Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1937

60. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 26. Mai 1937. Nummer 21.

Hast du ein Heim?

Mel.: My heav'nly home is bright and fair.

Es steht ein Heim an Salems Strand
Bereitet von des Höchsten Hand,
Auf Himmelshöh'n für uns bereit
Als Wohnung für die Ewigkeit.

Wenn hier mein Leib darniederfällt,
Dann schwing ich übers Sternenzelt
Mit unaussprechlich schnellem Lauf
Mich dort zu meiner Wohnung auf.

Wie werd ich doch so selig sein,
Wenn ich von Sünden frei und rein,
Nach überstandnem Pilgerlauf,
Steig dort zu meiner Wohnung auf.

Da fließt nicht eine Träne mehr,
Kein Ach und Weh' ist um uns her,
Dort ist kein Feind, der uns betrübt,
Da liebt man nur und wird geliebt.

Chor:
Es geht nach Haus' an Jesu Hand,
Den Blick hinauf zu Gott gewand,
Zu meinem Heim am goldnen Strand.

Long Beach, Calif. J. P. F.

Die alttestamentliche Feste und ihre neutestamentliche Bedeutung.

Schon bei der Schöpfung zeigte der Herr, daß in seinem Programme die Zeit zu seiner Ordnung gehöre. Gottes Kalender hat ganz bestimmte Tage und Stunden. Diese große Gottesuhr regiert und stellt er selber. Doch in seiner Gnade läßt er die Menschen wissen, was er vorhat. „Denn der Herr, Herr tut nichts, er offenbare denn sein Geheimnis den Propheten, seinen Knechten." Amos 3, 7.

Eine besondere Offenbarung der Pläne Gottes finden wir in den vorgeschriebenen Festen Israels. 3. Mose 23 ist eines der wichtigsten Kapitel der Bibel. Dort finden wir eine Liste der Jahresfeste und je mehr Israel abwich von dem Herrn, je mehr versäumten sie auch diese heilige Gebote. Für uns haben diese Verordnungen auch einen großen Wert, wenn die Feier dieser Feste auch nicht der Gemeinde Jesu Christi übertragen worden ist. Die unverständigen Galater hielten Tage, Monate und Feste und hatten Christum verloren. Die Gemeinde des Herrn hat klar gesehen von Anfang, daß Christus des Gesetzes Ende war und wir nicht mehr unter dem Gesetze sind auch nicht die Tage und Feste des alten Bundes zu feiern haben.

Aber die neutestamentliche, prophetische Bedeutung jener Feste sollten wir beachten. Es ist uns alles eben zur Lehre geschrieben. Mit den folgenden Zeilen möchte hingewiesen werden auf den großen, typischen, prophetischen Wert der fünf großen Jahresfeste u. wir tun wohl, wenn wir sie beachten.

In diesem 23. Kap., 3. Mose wird der Sabbat zuerst genannt. Wir verstehen, daß er eben auch zu dem Rahmen der Prophetie gehört. Er ist ein Bild von der Ruhe, welche den Kindern Gottes noch vorhanden ist. Jeder Tag in der Schöpfungswoche wurde begrenzt mit den Worten: „Und es war aus Abend und Morgen". Aber vom siebenten Tage lesen wir nicht, daß er einen Abend noch einen Morgen hatte. Der Tag der Ruhe Gottes ist eine Anmeldung der Ruhe der Kinder Gottes und der Kreatur, die auch frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens. Wer da glaubt, daß der alttestamentliche Sabbat auch der Ruhetag der Gemeinde Jesu Christi ist, der sollte nicht den Bruch machen und sollte auch die andern Feste beachten, in deren Liste er obenan steht. Es sei dieses nicht beleidigend geschrieben, aber die Wahrheit liegt klar auf der Oberfläche.

Dann ist als zweites Fest, das erste Jahresfest, das Passah beschrieben. Es ist wohl insoweit bekannt, daß hier nur möchte daran erinnert werden, daß das geschlachtete Lamm, das Blut an den Türpfosten, das geröstete Fleisch, die Erstlingsgarbe und das Brot ohne Sauerteig sehr klare Bilder sind von dem neutestamentlichen Ostern. Christus, das Lamm Gottes, sein heiliges Blut, das vergossen wurde für viele zur Vergebung der Sünde, sein Fleisch, die rechte Speise und seine Auferstehung mit den Leibern vieler Heiligen als Erstling von den Toten und Erstlingsgarbe haben sich alle schon erfüllt. Deshalb feiern die Christen auch Ostern, nicht des alten Bundes halben, sondern im Blick auf die neutestamentliche Erfüllung. Wenn diese Feier auch nicht im Neuen Testament geboten ist, so hat die Christenheit doch einen großen Segen gehabt, durch die Feier dieser Feste. Neu und groß werden uns diese Wahrheiten durch das Studium derselben. Es ist sehr schade, daß auf vielen Plätzen diese Feste so in den Schatten kommen.

Nun ist es sehr wert, zu merken, daß das Passahfest im neuen Bunde eine wunderbare Erfüllung fand. Die Juden durften nur Steinigung als Todesstrafe üben, sie wollten Jesum töten, doch nicht auf einem Feste, damit kein Aufruhr im Volke erstehen solle. Wie kam es nun, daß der Heiland gekreuzigt wurde, wie vorgeschrieben war, daß er am Holz hängen sollte als Verfluchter und man seine Hände und Füße durchgraben sollte? Wie kam es, daß er gerade auf dem Osterfeste starb, wovon das Passah das Vorbild war? Es kam so: Der Herr Jesus ließ den Lazarus sterben, erweckte ihn von den Toten. Die Feindschaft gegen ihn wurde dadadurch aufs höchste genährt. Maria fand Veranlassung den Heiland zu salben, wodurch Judas sich entschloß den Heiland zu verraten. Pilatus und Herodes kamen zum Feste nach Jerusalem und Judas wurde vom Satan geleitet in dieser letzten Nacht ihn zu verraten, so daß alle Fäden dahin leiteten daß die rechte Stunde kam und Bild und Erfüllung genau zusammen trafen. So werden alle Feste des alten Bundes ganz bestimmt ihre Erfüllung finden. Warum feiern wir Ostern, und nicht alle Feste des alten Bundes? Eben weil die große Prophetie des Passah in dem Tode und der Auferstehung Jesu ihre volle Erfüllung fanden.

Das zweite Fest des heiligen Jahres war das Pfingstfest. Fünfzig Tage nach Ostern mußten die Israeliten ein Erntedankfest feiern. Vor dem Osterfest durfte kein frisches Brot, nicht mal geröstete Körner gegessen werden. Nach Ostern wurde frisches Brot gegessen, im Blick auf das Brot des Lebens, Jesu Christi. Kein Sauerteig war im Osterbrot, kein Sauerteig in Christo. Pfingsten ist eine Prophetie von der Gründung der Gemeinde. Zwei Brote mit Oel und Sauerteig gebacken wurden dem Herrn geweiht. Was will das wohl sagen? Wir denken bestimmt an die Gründung der Gemeinde des Herrn, bestehend aus den zwei großen Schichten der Menschen; Juden und Heiden. Sauerteig war in diesen Broten. Sauerteig war und ist in der Gemeinde, doch waren die Brote dem Herrn angenehm. In Luk. 2 wird die Geburt des Heilandes beschrieben und in Apg. 2 die Geburt der Gemeinde, eben auch gezeugt wie Christus durch den heiligen Geist. Reichlich wurden Opfer dem Herrn gebracht an diesem Pfingsttage, Bilder von den vielen Seelen, welche dem Herrn ihre Leiber und ihr Leben als Märtyrer gegeben haben. Wie kam es wohl, daß gerade am Pfingsttage, an dem Tage, wo der Herr einmal dem Volke seine Gebote gab, wo Israel um das goldene Kalb tanzte und dreitausend Israeliten erschlagen wurden, wie geschah es wohl, daß an diesem denkwürdigen Tage, Pfingsten, die Gemeinde des Herrn gegründet wurde? Die Anwort ist diese, Apg. 2: „Da aber der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander, und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen." In der Stunde erschien der heilige Geist und gab den Betern Wunderkräfte zur Verkündigung des Evangeliums, gab den Menschen Buße und Glauben zum Leben und es wurden zu der Gemeinde durch die Taufe dreitausend Seelen hinzugetan. Fünfzehn Sprachen werden genannt, welche vertreten waren. Nun leben wir in der Pfingstkraft und Seelen werden hinzugetan täglich, nicht mehr in großen Scharen, denn die Garben sind eingeheimst, es werden noch die einzelnen Halme, die Aehren gesammelt. Bald schließt dieser Raum der Zeit. Es ist dieses der Tag des Heils und wie Paulus meldet, wird die Zahl der Heiden voll werden, die Fülle der Heiden wird bald eingegangen sein und dann kommt der nächste Tag des Festes zur Geltung. Röm. 11, 25. 26. Warum feiern die Christen Pfingsten? Weil eben der Pfingsttag seine Erfüllung gefunden hat. Wir sollten auch dieses heilige Fest nicht so sehr aus dem Auge lassen. Der Blick auf die weiteren Feste folgt im folgenden Schriftstück.

Was Gott sich vorgenommen, das wird doch endlich kommen, zu seinem Zweck und Ziel.

Euer Bruder
N. N. Siebert.

Die Botschaft König Georgs des Sechsten an das Reich.

Ueber ein weltweites Radionetz dankte der neugekrönte König Georg der Sechste seinen Völkern und Untertanen in einer vom Buckingham Palast aus gesprochenen Botschaft, die ins Deutsche übertragen, folgenden Wortlaut hatte:

„Aus übervollem Herzen spreche ich heute Abend zu Euch. Niemals vorher ist es möglich gewesen, daß ein neugekrönter König am Tage seiner Krönung zu allen seinen Völkern

in deren eigenen Helmen sprechen konnte.

„Niemals vorher hatte die Zeremonie selbst eine so tiefgehende Bedeutung, sind die Dominionen jetzt doch freie und gleiche Partner mit diesem alten Königreich. Ich fühlte diesen Morgen, daß das ganze Reich gleichsam in Wahrheit und Wirklichkeit innerhalb der Wände der Westminster Abtei versammelt sei.

„Ich freue mich, daß ich jetzt zu Euch allen sprechen kann, wo immer Ihr sein mögt; daß ich alte Freunde grüßen kann in fernen Ländern und, wie ich hoffe, neue Freunde in solchen Teilen des Reiches, die ich noch nicht das Glück hatte, zu besuchen.

„Auf diese persönliche Weise wünschen die Königin und ich Euch allen Gesundheit und Glück und wir vergessen bei dieser Festfeier diejenigen nicht, welche da leben unter dem Schatten von Krankheit und Kummer, deren Beispiel von Mut und Bürgertugend uns stets gegenwärtig ist. Und ich möchte diesen allen eine besondere Botschaft des Mitleids und der Aufmunterung schicken. Ich kann nicht Worte finden, mit denen ich Euch danken kann für Eure Liebe und Ergebenheit zu der Königin und mir.

„Eure Beweise guten Willens auf den Straßen heute, Eure zahllosen Botschaften von Uebersee und von allen Teilen dieser Inseln haben unsere Herzen bis zum Ueberfließen erfüllt. Ich will nur dies sagen: wenn ich in den kommenden Jahren Euch meine Dankbarkeit beweisen kann im Dienst an und für Euch, so ist das der Weg ,den ich vor allen anderen wählen möchte.

„Für viele Millionen ist die Krone ein Symbol der Einigkeit. Von Gottes Gnaden und durch den Willen der freien Völker des britischen Gemeinwesens habe ich die Krone entgegengenommen. Mir als Eurem König ist für eine Zeit die Pflicht geworden, die Ehre und die Unverletzlichkeit der Krone zu erhalten. Dies ist wirklich eine schwere und stetige Verpflichtung, aber ich weiß, daß auch Ihr an dem überaus schönen Zeremonial teilnehmen konntet.

„Die äußeren Formen dieser Zeremonien kommen aus längst vergangenen Zeiten, aber ihre innere Bedeutung und Botschaft sind immer neu. Denn die höchste Auszeichnung besteht im Dienst für andere und dem Dienst des Königtums habe ich mich, mit Eurer Teilnahme, und mit der Königin an meiner Seite, gewidmet und geweiht in Worten feierlichen Ernstes. Wir werden mit Gottes Hilfe treu unsere Aufgaben erfüllen. Solche unter Euch, die jetzt noch Kinder sind, werdet, wie ich hoffe, die Erinnerung an den Tag sorglosen Glücks Euch halten, so wie ich solche Erinnerungen noch habe an den Tag der Krönung meines Großvaters. In den kommenden Tagen werden etliche von Euch von einem Teil des Gemeinwesens zum anderen reisen und so, Euch innerhalb des Familienkreises bewegend, manche treffen, deren Gedanken durch die gleichen Erinnerungen gefärbt sind und deren Herzen zusammenschlagen im Dienst an unserem gemeinsamen Erbe. Ihr werdet, hoffe ich, lernen, wie viel unser freier und einiger Zusammenschluß für Euch zu bedeuten hat; wie viel unsere Freundschaft untereinander und mit allen anderen Nationen auf der Erde dazu beitragen kann, Frieden und Fortschritt zu fördern.

„Die Königin und ich werden immer die Inspiration des heutigen Tages in unseren Herzen tragen. Mögen wir immer würdig sein des guten Willens, von dem ich freudig und stolz glaube, daß er uns bei Beginn meiner Herrschaft umgibt.

„Ich danke Euch von Herzen und möge Gott Euch alle segnen!"

Der König wurde mit einigen Worten dem riesigen Zuhörerkreis in allen Teilen des Reiches von Premierminister Stanley Baldwin vorgestellt.

Einladung zum Schulfeste der Menn. Lehranstalt.

Das Schulfest der Mennonitischen Lehranstalt zu Gretna soll, so Gott will, Sonntag, den 6. Juni, gefeiert werden. Es beginnt um 10 Uhr morgens und soll mit einer Andacht eingeleitet werden, verbunden mit einer Ansprache von Pred. Heinrich Goossen, Manitou.

Vormittags soll der religiöse Teil des Festes stattfinden, bestehend aus Schülervorträgen aus der biblischen Geschichte, der Kirchengeschichte, der Mennonitengeschichte, der Glaubenslehre und aus Liedern von unserm Chor. Am Nachmittage von halb zwei Uhr findet der deutsch-literarische Teil statt.

Wir laden zu diesem Schulfeste alle Eltern unsrer Schüler sowie auch alle Schulfreunde herzlich ein. Das Fest wird mit einer Kollekte verbunden sein, und wir bitten alle Teilnehmer des Festes, diese Gelegenheit zu benutzen, um ihr Schärflein zum Unterhalte der Menn. Lehranstalt beizutragen.

Mit freundlichem Gruß,

G. H. Peters.

Eine Einladung

zu einem kurzen Sonntagsschulkursus vom 13. bis zum 20. Juni.

Was möchten wir lieber, als daß es unsern Kindern wohlergehen möchte! Das zeitliche und auch das ewige Wohlergehen eines jeden Menschen hängt von dem Beachten des Wortes Gottes ab. „Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du es haltest und tust ollerdinge nach dem, das darinnen geschrieben steht. Alsdann wird dir's gelingen in allem, das du tust, und wirst weislich handeln können." Josua 1, 8. Wir können daher die religiöse Erziehung des Kindes nicht nach hinten schieben; sie sollte den ersten Platz haben.

Das Gedeihen unserer Gemeinden hängt von der religiösen Erziehung unserer Jugend ab. Eine Jugend, die sich für die Fibel interessiert und sich für sie tätig erweist, ist später in der Gemeinde auch tätig. Wir brauchen nicht nur Sonntagsschulen, wo das Kind das Wort Gottes hört, aber oftmals genötigt werden muß, die Sonntagsschule zu besuchen, sondern wir brauchen eine Sonntagsschule, auf die das Kind sich schon die ganze Woche hindurch freut. Dann erst geht die Lektion über in das Leben des Kindes. Unsere Sonntagsschule sollte in der Unterrichtsmethode nicht hinter der Tagesschule stehen. Das Wohlergehen eines Landes, welches eine demokratische Regierung hat, ist von dem einzelnen Bürger abhängig. Der Maßstab der Bürger für Moral, zusammen mit ihrem Prüfungsvermögen, heben oder senken das Land.

Ein Nationaler Ersuch, der von den vordersten Staatsmännern der Vereinigten Staaten im Jahre 1904 ausging, lautet: „Das soziale System der modernen Regierungen hat kein sichereres Fundament als die Bibel, besonders in einer Republik, wie die unsrige, welche auf dem moralischen Charakter und dem entsprechenden Prüfungsvermögen des Individiums ruht."

Aber was geschieht heute? Die Bibel wird mehr und mehr verdrängt. In unseren Volksschulen und Hochschulen haben wir sie nicht mehr im Stundenplan. Wo bleibt die Hoffnung für die Freiheit unseres Landes, wenn die Bibel nicht mehr der Hauptanker ist? Als Folge einer Bildung ohne Bibel und ohne Religion geht jedes Land zugrunde.

Aber das Evangelium kann alles zurechtstellen, und nichts als das Evangelium wird endgültig alles zur Befriedigung ordnen und korregieren. Dieses Evangelium ist uns gegeben. Es ist uns gegeben, daß wir es ausbreiten sollen. Wir haben eine Verantwortung. Unsere erste und größte Verantwortung ist, daß wir es unsern Kindern frühe in ihrer Jugend einprägen — es ihnen so einprägen ,daß sie es lieb gewinnen und bereit werden, ihr Leben für das Evangelium einzusetzen. Ist unsere Sonntagsschule, wie wir sie haben, genügend? Ich höre von vielen Seiten ein lautes **Nein.** Es wird viel gesprochen von der Hebung der Sonntagsschule. Viel wird gesprochen von besseren und mehr geeigneten Lektionen. Es ist wahr, wir müssen entsprechende Lektionen schaffen. Was wir in erster Linie brauchen, so sagen sich Tausende von Sonntagsschullehrern, ist eine Ausbildung für diese wichtige Arbeit. Wir brauchen ein systematisches Bibelstudium, so daß wir das Textbuch unserer Schule, in der wir unterrichten sollen, kennen. Wir sollten etwas Kinderpsychologie haben, so daß wir ein besseres Verständnis für das Kind in den verschiedenen Altersstufen hätten. Wir sollten mit den verschiedenen Methoden für den Unterricht bekannt sein, und die beste Methode kennen lernen. Auch haben wir in der Sonntagsschule so manche Probleme in Verbindung mit der Verwaltung der Sonntagsschule. Ein Sonntagsschullehrerkursus ist ein großes Bedürfnis.

Außerhalb der Sonntagsschule brauchen wir Sommer-Bibelschulen. Es sind noch Tausende von Kindern in Canada, die keine Sonntagsschule haben. Wir haben eine wunderschöne Gelegenheit, in den Volksschulen, Sommerbibelschulen abzuhalten. Das Schulgebäude ist da. Es wird in den Ferien nicht gebraucht. Die Kinder sind da — sie kommen auch sehr gerne, wenn sie erst einmal mit der Sommer-Bibelschule bekannt sind. Es fehlen aber auch die Lehrer. „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte."

Um diesen Bedürfnissen entgegenzukommen, hat die Winkler Bibelschule beschlossen, einen Teil des Sonntagsschulkursus der „Evangelical Teacher Training Association" in einem achttägigen Kursus bei Gimli Beach in der Canadian Sunday School Mission Camp zu bieten. **Dieser Kursus beginnt mit dem 13. Juni und endigt mit dem 20. Juni. An beiden Sonntagen wird ein reichhaltiges Programm über Sonntagsschularbeit, wie auch über Sommerbibelschul-Arbeit geliefert werden.** Neben dem Sonntagsschul-Kursus, der dort geboten wird, gedenken wir auch mit einer Gruppe von Kindern eine Sommer-Bibelschule abzuhalten, so daß ein jeder eine Gelegenheit hat, sich ine Sommerbibelschule von Anfang bis Ende anzusehen. Lehrer A. H. Unruh, der gegenwärtig in Tabor College, Hillsboro, Kansas, ist, kommt zu dieser Woche zurück. Er wird die volle Woche dort an diesem Kursus unterrichten. Die Gegenstände, die dort unterrichtet werden, sind: a) Ein synthetisches Studium der Bücher des Alten Testaments, b) Die Sonntagsschul-Pädagogik, und c) Kinder-Studium.

Klassen sind an jedem Tage vormittags, nachmittags und abends zwei Stunden. An den Abenden werden illustrierte Lektüre (Schattenbilder) über Sommerbibelschule, Winkler Bibelschule, Sonntagsschule, Geschwister A. A. Unruhs Reise nach Indien und andere, die noch nicht festgelegt sind, gegeben werden. Es soll eine Woche der physischen, geistigen und geistlichen Erholung sein, sowohl als ein Kursus für den S.S.-Lehrer.

Der Preis für den achttägigen Kursus, Kost und Logiergeld mit eingeschlossen, haben wir auf $4.00 pro Person gestellt, welches nur 50 Cents pro Tag ist. Wir haben dort für ungefähr 150 Personen Raum, und die ersten 150 Applikationen, die mit dem entsprechenden Gelde eingeschickt werden, werden angenommen. In erster Linie möchten wir S.S.-Arbeiter und solche, die es werden wollen ,dort haben. Aber wir wollen auch, daß die Gemeindeleitung oder sonst von den älteren Personen aus den verschiedenen Gemeinden anwesend sein möchten, um mit der Arbeit mehr bekannt zu werden.

Möchte der Herr uns beistehen, daß diese Arbeit zum Segen für unsere Kinder, unsere Gemeinden und unser Volk sein möchte. Wir empfehlen auch dieses Werk der Fürbitte der Kinder Gottes. Alle Besucher müssen sich den festgesetzten Regeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung fügen.

Applikationsformen und nähere Auskunft werden gerne von Br. **A. A. Kröker, Winkler, Man.,** auf Anfrage zugesandt.

Im Namen der Winkler Bibelschule,

A. A. Kröker.

Briefe an mein Volk.

Matth. 24, 31: „.... sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern."

Ehe die großen Segnungen der Endzeit kommen, werden die Auserwählten des Herrn durch Engeldienst gesammelt werden, und wir empfinden es stark, daß solche Sammlung nötig ist, wenn Segnungen kommen sollen. Israel wurde für seine Sünden mit Zerstreuung gestraft. Auf Israels Buße hin soll die Sammlung geschehen.

Auch unser Volk ist zerstreut, und wir empfinden das als eine Strafe des Himmels. Viele Meilen liegen zwischen den einzelnen Gruppen unserer Gemeinden, und wir sehen, wie sich diese Zerstreuung dahin auswirkt, daß wir, ohne uns zu streiten, einfach nur durch Mangel an Verkehr und Austausch, immer verschiedener und uns fremd werden. Aus der äußeren Trennung wird eine Innere. Einzelne Personen bröckeln ganz ab und gehen nicht nur unseren Gemeinden, sondern dem Christentum überhaupt verloren.

Ach, daß der Herr seine Engel mit den hellen Posaunen senden würde, die seine Auserwählten sammeln, damit sich um diesen Kern auch die Abgesplitterten wieder herzufinden und in der Gemeinschaft mit Christo und seinen Gläubigen aufleben und glücklich werden möchten.

Der Sammlung möchten auch diese meine **Briefe an mein Volk** dienen. — Zunächst möchte ich den Gruppen und den Gemeinden hier in B.C., so gut es geht, regelmäßig Predigten zugehen lassen, die, vom Geiste Gottes gezeugt und aus unserer Mitte geboren, von dem zu uns sprechen, was unser Herz bewegt, und uns in die Richtung weisen, die gerade wir nehmen müssen, um heim zu kommen. — Wenn diese Predigten sich für Lesegottesdienste eignen sollten, und wenn dadurch irrende Herzen dem Herrn zugeführt und Gläubige im Herrn gefestigt werden könnten, dann wollte ich dem Herrn dankbar dafür sein.

Aus welchen Mitteln Vervielfältigung und Postporto bezahlt werden sollen, weiß ich heute noch nicht, glaube aber, daß der Herr, der die Aufgabe gibt, auch für Gabe und Mittel sorgen wird, daß sie ausgeführt werden kann. Und wenn jemand der guten Sache dienen möchte, indem er sie mit Gaben unterstützt, so werden solche vom Unterzeichneten dankbar entgegen genommen werden.

Dankbar würde ich auch dafür sein, wenn man mir Adressen vereinzelter Gruppen und alleinstehender Personen schicken würde, damit ich ihnen die Predigten zukommen lassen kann. Und sollte sich das Werk durch Gottes Gnade über die Grenzen B.C.s ausbreiten, so soll mir's recht sein.

Ich empfehle die Sache und mich selbst der Fürbitte aller, die ein Herz dafür haben, und verbleibe mit dem Gruß des Friedens Euer Mitarbeiter im Weinberge des Herrn..

Jacob H. Janzen.
2880 West 42nd Ave.,
Vancouver, B. C., Canada.

* * *

Psalm 66, 1—4: Ein Psalmlied vorzusingen. Jauchzet Gott, alle Lande! Lobsinget zu Ehren seinem Namen; rühmet ihn herrlich! Sprechet zu Gott: „Wie wunderbar sind deine Werke! Es wird deinen Feinden fehlen vor deiner großen Macht. Alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen!" (Sela)

O mein Volk, das sich Mennonitenvolk nennt aber im Grunde doch ein Christenvolk ist, soweit deine Glieder überhaupt gläubig und durch die neue Geburt Gotteskinder geworden sind! — Wie bist du so zerstreut! — Wir können ja alle deine Glieder in allen den Landen gar nicht mehr nachfinden, wohin sie — nicht das Schicksal verschlagen, sondern Gottes Hand geführt hat.

Nein, nein, mein Volk, glaube nie, du seist dem Schicksal preisgegeben. Ohne Gott in der Welt ist nur der, der sich selbst von ihm entfernt. Ueber dir als Großem aber waltet der Ewig-Vater, Friede-Fürst. Er kennt deine Arbeit und Mühe. Er sieht den Kampf jedes einzelnen. Und er sieht nicht nur deine Gestalt und deine Bewegungen sondern auch die Tiefe deines Herzens, und das heiße Sehnen desselben, und versteht es besser als du selbst.

Auch der Psalmist, der uns die Worte unseres Textes gesungen hat, gehörte zu einem Volk, das über das Antlitz der Erde verstreut war und ist, und das in harten Kämpfen um seine Existenz und um sein geistiges Wachstum ringen muß. Es waren wahrlich nicht Rosenpfade, die dieses Volk wandelte, und manchmal wollte es ihnen zu schwer werden. Aber nie trug Gott die Schuld daran. Immer war es die Folge ihrer eigenen Sünde. Auch der heilige Psalmsänger hat das gefühlt. Aber er hat nicht nach dem Gefühl geurteilt und ist an der Erkenntnis der Sünde seines Volkes und seiner selbst nicht zugrunde gegangen, denn sein Blick blieb nicht daran allein haften.

Wenn wir vor den Scherben unseres Glückes stehen, das wir mit unseren Sünden selbst zerschlagen haben, dann ergreift uns wohl eine Traurigkeit, die uns niederdrückt. Und wenn wir den Blick nicht im Glauben zu erheben vermögen, dann bleibt diese Traurigkeit eine Traurigkeit dieser Welt, die den Tod wirkt. — Vermögen wir aber, unseren Blick zu dem zu erheben, dessen Gnade dort, wo die Sünde mächtig geworden ist, sich noch viel mächtiger erweist, dann verwandelt sich unser Schmerz in die göttliche Traurigkeit und wirkt zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereut. (2. Kor. 7, 10)

So erging es dem Psalmisten, als er die Wege seines Volkes im Lichte der göttlichen Gnade sah. Und da rief er diesem Volke, — dem Volke, das unter der Last seiner Sünden seufzte, zu: „Jauchzet!"

„Jauchze Volk!" möchte ich auch dir, meinem Volk, heute zurufen, denn auch über dir leuchtet Gottes Gnade.

Sagst du: „Da ist nichts zu jauchzen, denn mein Wandel auf Erden ist so schwer", — so antworte ich dir darauf: „Ich sage ja auch nicht, daß du der Welt und ihrem Jammer jauchzen sollst. Ich weiß, daß du das nicht kannst und auch keine Ursache dazu hast. — Ich sage auch nicht, daß du dir selbst zujauchzen sollst, denn auch das ist dir unmöglich, da du dein Haupt in Erkenntnis deiner Sünden beugen mußt. — Ich sage mit dem Psalmisten: Jauchze Gott!"

Ich kann dir nicht helfen, denn ich sehe dich ja nicht einmal, der du vielleicht irgendwo in der Wildnis allein deiner Arbeit nachgehst, und dich dabei so einsam und verlassen fühlst. Und du anderer, der du mir vielleicht aus froher Gesellschaft entgegenkommst, — ich sehe nur dein Aeußeres und vermag deine Seele nicht zu verstehen, die sich aus der Eitelkeit dieser Welt nach der Fülle sehnt, Die allein aus der Ewigkeit fließen kann.

Aber Gott siehet alle Lande und merket auf das Sehnen der Menschenkinder. Und er hat ihre Erlösung, — eine ewige Erlösung, — erfunden und versteht und stillt das tiefste Sehnen des Menschenherzens. Darum jauchze Gott! Lobsinge zu Ehren seinem Namen; rühme ihn herrlich! — Er hat seinen eingebornen Sohn für dich dahingegeben, damit er deine Schuld trage und bezahle, und du frei ausgehest.

Kannst du das nicht verstehen?

Ich auch nicht. Aber ich konnte es glauben und erfassen und habe erfahren, daß es Wahrheit ist: ich bin durch seine Wunden heil und durch sein Lösegeld erkauft und frei geworden. Verstehen kann ich das unmöglich, denn solche Weisheit und Liebe ist mir zu hoch, und ich spreche zu Gott: „Wie wunderbar sind deine Werke!"

Ich sehe alles, was mir im Leben entgegensteht, aber es kann mich nicht schrecken, denn der mich erkauft hat, dessen bin ich, und er ist bei mir alle Tage bis an der Welt Ende. Seinen Feinden wird es fehlen vor seiner großen Macht. Er wird siegen, und ich mit ihm. Kannst du das auch mit mir rühmen? Der Weg zu diesem frohen Glauben steht dir offen.

Ich sehe die Welt, die im Argen liegt. Ich sehe die Menschen, die ohne Gott sind in der Welt, — die sich abmühen, auf den Wegen ihrer eigenen Eitelkeit zur Seligkeit aufzusteigen, und ich habe für sie nur den einen Wunsch, die eine Bitte: Alles Land bete Gott an und lobsinge ihm, nachdem es seine Güte erfahren hat. Wer zu ihm kommt, den wird er nicht hinausstoßen. Gebet, Erhörung, Lobpreis werden aufeinander folgen. Und wenn Du dann die Güte Gottes rühmst, wirst du wünschen, Dein Lobpreis und dein Bekenntnis würde ein Psalm vorzusingen, damit viele den Retter sehen und selig werden.

Liebe Seele, kannst du seinem Namen schon lobsingen? — Wo immer du seist, — er sieht, kennt und liebt dich, und wenn du das im Glauben fassest, dann erlebst auch du den Tag des Jauchzens. Gott gebe es!

Amen.

Programm

der Predigerkonferenz in Rosemary, Alberta, am 10. Juli 1937.

1. Eröffnung durch David Janzen, Spring Ridge, Alta.
2. Wahl des Vorsitzenden und des Schreibers, geleitet von David Janzen.
3. Verlesen des Protokolls der letzten Predigerkonferenz. B. Schreiber.
4. Zeiteinteilung.
5. Erstes Referat: Evangelisation laut H. Schrift. Johannes Regier, Tiefengrund, P. O. Laird.
6. Zweites Referat: Ein- oder Mehrpredigersystem.
   a.) Vorzüge und Nachteile des Einpredigersystems. B. Ewert, Winnipeg.
   b.) Vorzüge und Nachteile des Mehrpredigersystems. Jakob Klassen, Eigenheim, P.O. Laird
7. Drittes Referat: Ist es an der Zeit, an die Gründung einer Predigerschule zu denken. Aelt. Dav. Töws, Rosthern.
8. Laufende Fragen.

Das Programmkomitee:
J. J. Klassen.
Benj. Ewert.
J. J. Thießen.

Programm

der Allgemeinen Konferenz der Mennoniten in Canada, abzuhalten in Rosemary, Alta., den 12., 13. und 14. Juli 1937.

1. Konferenztag.
Montag, den 12. Juli.
Beginn der Konf. 10 Uhr vorm.

1. Eröffnung durch den Schreiber der Konferenz. J. G. Rempel, Rosthern.
2. Konferenzpredigt von dem Leiter der Konferenz.
3. Protokoll der vorjährigen Konferenz, verlesen vom Schreiber.
4. Einreichung der Delegatenzeugnisse mit Angabe der Stimmenzahl.
5. Ernennung der zeitweiligen Komitees, des Aufnahme- u. Wahlkomitees.
6. Aufnahme neuangemeldeter Gemeinden.
7. Wahl der Beamten, des Vorsitzenden, stellvertretenden Vors. u. des Schreibers.
8. Zeiteinteilung und andere einleitende Geschäfte.
9. Ernennug weiterer Komitees, des Beschluß- und Revisionskomitees.
10. Gedenkfeier der verstorbenen Gemeindearbeiter, geleitet von C. D Harder, Rosemary.

Nachmittagssitzung.

11. Gebetsweihe. Wilhelm Martens, Coaldale.

Motto: Die Treue. 1. Kor. 4, 1. 2.

12. Auslegung des Mottos. J. J. Klassen, Dundurn.
13. Erstes Referat: Unsere Treue Gott gegenüber.
    a) Warum wir Gott Treue schuldig sind.
    b) Wie wir unsere Treue ihm gegenüber beweisen.
    Dav. Schulz, Altona, Man.
14. Bericht über Innere Mission, einschließend Kassenbericht vom

Komitee. Wahl eines Gliedes. Joh. Regiers Zeit ist abgel.)

15. Bericht des Komitees für Armenpflege. Wahl eines Gliedes. (H. Borns Zeit ist abgelaufen.)

Abendgottesdienst.

1. Ansprache: Beispiele der Treue aus der H. Schrift. Jakob Nickel, Lymburn, Alta.
2. Ansprache: Beispiele der Treue aus der Geschichte unserer Gemeinschaft. Joh. H. Enns, Winnipeg, Man.

2. Konferenztag.
Dienstag, den 13. Juli.
Vormittagssitzung.

16. Zweites Referat: Unsere Treue der Gemeinde gegenüber.
   a) Wir haben uns ihr zur Treue verpflichtet.
   b) Wir sind schuldig, sie zu halten. Gerh. Epp, Rosthern.
17. Bericht des Komitees für Aufklärung, Lehre und Wandel. B. Ewert. Wahl eines Gliedes.
18. Schulberichte: a) Lehranstalten; b) Bibelschulen; c) Sonntagsschul- und Jugendvereinskom.

Nachmittagssitzung.

19. Drittes Referat: Unsere Treue dem Staate gegenüber.
   a) Wir verdanken vieles dem Staate.
   b) Wir würden undankbar sein, wären wir nicht treu.
   c) Wir müssen Gott mehr gehorchen als den Menschen.
   Jak. Nickel, Aberdeen, Sask.
20. Bericht vom Wohltätigkeitskom. der Board über die Nervenheilanstalt. Joh. G. Rempel, Rosthern, Sask.
21. Bericht der Gesangbuchkommission. Benj. Ewert, Winnipeg.

Abendgottesdienst.

Zwei Vorträge. Die Ortsgemeinde bestimmt die Redner.

3. Konferenztag.
Mittwoch, den 14. Juli.
Vormittagssitzung.

22. Viertes Referat: Unsere Treue im gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben.
   a) Gesundes Zusammenleben kann nur auf der Treue basieren.
   b) Jede Untreue wirkt störend.
   c) Wir sollen es sehr ernst nehmen mit all unsern gesellschaftlichen Verpflichtungen. P. P. Dyck, Rosemary, Alta.
23. Bericht der Can. Menn. Board of Coloniz. Aelt. Dav. Töws.
24. Wahlen. J. J. Dycks, G. W. Sawatzkys, J. J. Thießens, B. B. Wiens Zeit ist abgelaufen.)

Nachmitatgssitzung.

25. Bericht betreffs der Allg. Konferenz der Menn. von Nordamerika 1938. Aelt. David Töws.
26. Bericht über Publikationssache. J. H. Janzen, Vancouver.
27. Bericht über das Archiv. B. Schellenberg, Winnipeg.
28. Statistik. Benj. Ewert, Winnipeg, Man.
29. Wahl eines Gliedes ins Programmkomitee. (J. J. Thießens Zeit ist abgelaufen.)
30. Laufende Fragen. (Sind vorher beim Programmkomitee einzureichen.)
31. Ortsbestimmung für die nächste Konferenz.
32. Bericht des Beschlußkomitees.
33. Schlußbemerkungen von C. D. Harder, Rosemary.
34. Schlußgebet vom Leiter der Konferenz.

Nach jedem Referat und Bericht folgt eine Besprechung.

Das Programmkomitee:
J. J. Klassen.
Benj. Ewert.
J. J. Thießen.

Mission

K'ai Chow, Hopei, China.
(15. April 1937)

Teure Freunde, wir grüßen Euch im Namen des Herrn! Viele von Euch haben während der Feiertage unser so treu gedacht; wir danken vielmal für die Briefe und Ansichtskarten. Eure Gebete sind uns auch sehr wert gewesen. Durch dieselben sind wir ermutigt worden, und durch eure Opfergaben ist es der Missionsbehörde möglich gewesen, die nötigen Gelder zu senden, sodaß das Werk ungehindert vorangehen konnte. Für manche von Euch war es recht schwer, das verstehen wir, und danken Gott und Euch für alles. Ehe wir nun auf Urlaub gehen, wollen wir von der Arbeit in den letzten Monaten berichten, auf daß Ihr Euch mit uns freuen könnt und dem Herrn für alles danken könnt.

Unseres Urlaubs wegen fingen wir dieses Frühjahr schon frühe mit der Gemeindearbeit auf dem Lande an, folglich haben wir schon in allen Gemeinden Bibel- und Katechismusunterricht gehabt. 291 Leute nahmen beständig teil an diesem zweiwöchentlichen Unterricht. Da wir vier Versammlungen den Tag hatten, bedurfte es wirklich einer Anstrengung von seiten der Schüler. Bei uns wird dieser Unterricht halbjährlich erteilt. Dieses Mal waren es 73 Seelen, die aus dieser Gruppe angenommen und getauft wurden. Vier andere Personen wurden durch Atest aufgenommen. Die meisten Kirchen dieses Bezirks haben schon Taufe und Abendmahl gehabt. Ein neuer Platz ist Pei Chao. Hier wurden dreizehn Seelen getauft. Auch bemühen wir uns, hinter dem großen Zelte Nacharbeit zu tun. Der Erfolg dieser Arbeit ist der Art, daß wir jetzt sieben neue Predigtplätze haben. Durch Mangel an Arbeitern ist es uns nicht möglich, auf all diesen Plätzen regelmäßige sonntägliche Versammlungen abzuhalten, aber es ist uns gelungen, auf jedem Platze zwei Serien von Versammlungen abzuhalten. Wir wollen uns bestreben, auch fernerhin auf dieser Weise zu dienen. Es ist Aussicht, daß auf all diesen Stellen sich später Gemeinden entwickeln werden. Laßt uns für diese Christen beten!

Das geistliche Leben der Christen liegt uns am Herzen. Letztes Jahr hatten wir Erweckungsversammlungen auf den größeren Plätzen. Auf dem Jubiläumsfest hatten wir auch sehr gesegnete Versammlungen. Bis jetzt haben wir in diesem Jahre solche Versammlungn noch nicht gehabt, aber in den größeren Gemeinden werden einmonatliche Bibelschulen anberaumt. Diese sind ausschließlich für Gemeindeglieder. Es werden aber Pläne gemacht, im Sommer noch eine Serie von Versammlungen abzuhalten. Auch soll eine Allgemeine Konferenz für unser ganzes Feld abgehatlen werden, bei welcher alle Gemeinden durch Delegaten vertreten sein sollen. Schwerpunkte der Betrachtungen sollen sein: Eine beständige Chinesische Konferenz, Missionreorganisation und einheimische ordinierte Prediger. Mögen diese Besprechungen Früchte tragen nach Gottes Willen und Wohlgefallen!

Rev. Wang Hsuen Ch'en und Br. Liu Ming Shun fahren fort mit Erweckungsversammlungen. Jetzt sind sie in der Bartel-Mission (China Mennonite) tätig. Der Herr bekennt sich zu der Arbeit, und die Kraft des Heiligen Geistes zeigt sich in den Versammlungen. Wir erhalten Berichte von großen Segnungen und vielen Bekehrungen. Manche Christen bekennen ihre Sünden, auch werden gestohlene Sachen zurückgebracht und andere Schaden gut gemacht. Es ist eine Zeit der Selbstprüfung und Reinigung. Dem Herrn sei viel Dank für die rettende Macht des Evangeliums! Gedenket dieser Boten des Herrn in Euren Gebeten. Gerade jetzt sind sie in einer schweren finanziellen Lage. Mögen sie auch hierin den Sieg erlangen.

Wir gedenken, auf der „Empreß of Japan" heimzureisen, und sollen am 29. Juni in Vancouver, B. C., landen. Briefe an uns sollten an Rev. Jacob H. Janzen, 2880 West 42. Ave., Vancouver, B. C., gesannt werden. Der Herr segne und erhalte Euch bis wir uns wiedersehen.

Grüßend, Eure geringen Geschw.
H. J. und Maria Brown.

Korrespondenzen

Zu den Neu-Eingewanderten gehört die Familie A. Fröhlich aus Wolynien, Polen, die am 12. Mai in Winnipeg eintrafen. Doch erkrankten ihre beiden Kinder von 2 und 4 Jahren auf dem Zuge von Halifax an den Masern und mußten in Winnipeg sofort ins Hospital gebracht werden, wo sie etwa 2 Wochen bleiben müssen. Br. Fröhlich mit seiner kleinen Schwester Anna reiste am 15. weiter zu seiner Schwester Lutz in Bruce, wo er auf seine Frau und Kinder warten wird, um dann weiter zu ihren Geschwistern Julian Zirankevitch in Trochu, Alta., zu fahren, der ihnen schon 5 Jahre lang die Rundschau nach Polen schicken ließ.

Br. Fröhlich grüßt seine Lieben in Polen und fragt die Leser der Rundschau, wer ihm das Gedicht „Nur ein Weizenhalm", das vor Jahren in der Rundschau erschien, zusenden könnte.

Der Herr vereinige die Familie bald.

Meinem deutschen Bruder.
(Von Pierre Lariviere, einem Franzosen)

Bruder, sieh das Morgenlicht erglüht,
Mit Qualen sich dem Schoß der Ewigkeit entringend.
Die Nacht der alten Zeit entflieht;
Die Schreckenszeit der Würger und Barbaren
Versinkt im Wirbel der Unendlichkeit.
Noch lastet Nacht und Finsternis auf dieser Welt,
Und Totenkränze, ungezählt,
Umdunkeln noch die lichten Horizonte;
Noch steh'n wir alle schmerzgebrochen Wacht
Am grausen Friedhof dieser Weltenschlacht. . .
Doch Du, mein deutscher Bruder, komm,
Laß waschen uns beim Strahl des Frühlingsscheins
Im klaren Born des Rheins! . . .
Noch eh' die Sonne wird zum vollen Tag sich wenden,
Laß kühn uns treten vor den ew'gen Richter hin!
Laß kühn uns stehen — mit reinen, weißen Händen —
Vor Ihm, dem Vater — Gott — dem Gott der Huld —
Entsühnt uns selbst von frevler Bruderschuld,
Entsühnend so die Menschheit von dem Fluch des Blutes.

Eingesandt von P. Kornelsen.

Aus der Krankenstube.

Zuerst wünsche ich dem Editor und allen Arbeitern Gottes Beistand und Segen in der Arbeit! Weil nicht viel aus dieser Ecke zu hören ist, will ich einen Bericht einsenden.

Wir sind hier sehr einsam und würden gerne mal Predigerbesuch haben. Ich liege schon von vor Weihnachten krank an Schwindsucht, aber noch haben wir keinen Besuch gehabt. Bitte, besucht uns, wenn auch nur brieflich. Es ist schwer, krank zu sein und die 3 kleinen Kinder brauchen die Mutter so sehr nötig. Aber unser lieber Heiland weiß, wozu es gut ist, und ich will auch nicht klagen, denn wie viel besser haben wir es, als die dort in der alten Heimat. Wir waren hier schon eine schöne Anzahl Deutsche, aber die sind alle weggezogen, bis auf 4 Familien, und dazu wohnen wir noch alle so sehr zerstreut. Wenn uns mal wer besuchen will, dann bitte! Wir sind nur anderthalb Meilen von Killarney und würden für jeden Besuch dankbar sein.

Ich möchte noch gerne wissen, wo alle Bekannten geblieben sind, die anno 1924, im Juli, mit uns von Rußland kamen, auf dem Schiffe „Monclaire". Ich bin eine geb. Anna Braun von Petrowka. Meine Mutter hat sich zum zweiten Mal mit Bernhard Thießen verheiratet. Wir sind alle in Amerika. Bitte liebe Reisegefährtinnen, besucht uns mal, wenn auch nur brieflich. Auch meine Jugendfreundinnen in Reinland, wir sind ja auch in alle Richtungen verflogen, laßt mal was von Euch hören. Ich denke noch oft an die Zeit zurück — wie haben wir so gerne gesungen, das hat mir schon oft sehr gefehlt. Ich habe in meinem Leben

viel gesungen; jetzt ist es aus mit meinem Singen. Aber wenn ich erst werde beim Heiland droben sein, werde ich wieder singen können.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Bekannten und Verwandten, von Eurer Mitpilgerin nach Zion

Frau Aron Thießen.

Killarney, Man .

Colonie Menno, Paraguay.
(Im Januar)

Neuigkeiten sind von hier nicht viel zu berichten, aber dennoch kann ja auch mal von hier was zu lesen sein.

Der Gesundheitszustand ist im Ganzen gut zu nennen. Vor kurzem wankte die Sommerkrankheit, besonders unter den Kindern.

Mit der Saatzeit sind wohl die meisten wieder fertig und es hat auch schön gewachsen. Aber die Heuschreckenplage kommt wieder auf. Es sind hier in beiden Kolonien in diesem Jahr so viel, wie noch nie zuvor. Es wird auch schon sehr gearbeitet dagegen, scheint aber vergebens zu sein. Etliche Dörfer sind sie schon durchzogen und die Pflanzenwelt ist vernichtet. Es scheint, als wenn kein Dorf verschont wird bleiben. Wenn wir in die Zukunft schauen, sieht es dunkel. Nun, wir wollen doch Mut faßen und weiterpilgern mit Gottes Hilfe!

Die Abwanderung scheint noch immer nicht nachgeben zu wollen.

Mit Gruß, Euer

B. N. Funk.

Dank und Bitte.

Trotz schlechter Ernten, trotz Arbeitslosigkeit und vielen eigenen Unglücks haben nun schon mehrere Jahre opferwillige Herzen es möglich gemacht, daß 5 Geisteskranke der Provinz Saskatchewan unterhalten und dadurch vor einer Deportation nach Rußland bewahrt wurden. Diesen stets hilfsbereiten Gebern sei hiermit im Namen der Kranken und ihrer Angehörigen recht herzlicher Dank gesagt und ihnen die Vergeltung Gottes gewünscht.

Zugleich aber möchte ich hieran die Bitte knüpfen, in der Gebefreudigkeit nicht zu erlahmen. Die Kranken sind da und die Zahlungen für sie müssen monatlich gemacht werden. Viele haben pünktlich ihre 5 Cents monatlich entrichtet. Viele aber haben noch nicht einsehen können, daß die Sache der Barmherzigkeit auch sie etwas angehe. Dürfte ich mich auch an diese mit der Bitte wenden, ihr Teil am allgemeinen Werk zu tun? Es sind nicht nur die seit 1923 Eingewanderten, die zum Unterhalt der Geisteskranken beigetragen haben, nein, auch in etlichen Gemeinden der früher Eingewanderten hat man zu diesem Zwecke gesammelt, wofür diesen Gemeinden hier noch besonders gedankt sei.

Die Zahlung für die erste Hälfte des Jahres 1937 ist nun fällig. Ich bitte alle, diese Zahlung, 30 Cents von der Person (zwischen 16 — 60 Jahren) an die Distriktmänner oder andere Vertrauenspersonen jetzt zu entrichten oder auch direkt an mich einzusenden. Die Distriktmänner und die Gemeindeleiter, die Kollekten zu diesem Zwecke veranstalten, bitte ich, die Gelder spätestens bis zum 15. Juni an mich abzuschicken. Adresse: **G. Töws, 1340 Ave. E. N., Saskatoon.**

Im Auftrage der Mennonitischen Organisation für Saskatchewan,

Gerhard Töws.

Hochzeitsglocken.

Diese Zeilen schreibe ich hauptsächlich für eine liebe Dulderin, hoch oben in Winnipeg, welche schon seit Jahren ihr Dasein auf dem Siechbett fristen muß. Sie hat hier in Los Angeles einen großen Bruder, Johann Friesen, früher Alt-Halbstadt, Rußland, aus der Oberschulzen-Linie stammend. Natürlich dürfen seine anderen Geschwister und Freunde dieses auch lesen. Dieser große und tapfere Johann hat eine Niederlage erlitten und ist in lebenslängliche Gefangenschaft geraten. Er hat sich nämlich verheiratet, so wie andere Menschen auch. Alt genug war er ja auch und wußte genau, was er tat. Seine Besiegerin hieß Lena Peller und ist eine Mennonitin aus dem Staate Illinois, wo ihre Eltern wohnen. Sie ist, unter uns gesagt, ein Prachtmädel und hat sich hier in Los Angeles als fähige Krankenwärterin eine sehr gute Reputation erworben. Also, unser Johann kann es sich jetzt leisten ,auch mal ein ganz klein bißchen krank zu werden. Natürlich, Ordre muß er jetzt ja doch schon parieren, ob gesund oder krank. Soweit scheint ihm seine Gefangenschaft recht gut zu bekommen. Er hat sich hier durch sein männliches Wesen und duraus tadelloses Betragen in fünfzehn Jahren viel Freunde gemacht. Und diese Freunde haben nach Kräften versucht, eine frohe und gehobene Stimmung aufrecht zu erhalten, trotzdem wir wohl alle gerne gesehen hätten ,wenn Geschwister und Freunde aus dem Norden auch auf seiner Hochzeit hätten sein können.

Frau Friesen hat in San Bernardino, etwa 65 Meilen von Los Angeles, eine verheiratete Schwester, welche einfach darauf bestand, daß die Hochzeit in ihrem Hause stattfinden müsse. So wurde es dann auch. Die Hochzeit fand Samstag, den 24. April, statt. Prediger Royal Glick von der Brethren Church in San Bernardino vollzog die Trauhandlung. Frau Friesens Schwester bewirtete die Anwesenden mit einem „foursquare turkey dinner". Leider konnten lange nicht alle von Johann Friesens Freunden hier zugegen sein, weil die meisten hier in Los Angeles in Stellung sind. Doch die junge Frau wußte Rat. Sie lud alle, die nicht nach San Bernardino kommen konnten, eine Woche später, Sonntag, den 2. Mai, zu einer Nachhochzeit in ihrer neueingerichteten Wohnung ein. Auch sie hatte ein Truthahn- (dieses Wort sollte wohl in der Mehrzahl stehen) -Essen angerichtet, wahrscheinlich, um ihrem Johann zu zeigen, daß sie wenigstens ein eben so gutes „Dinner" zubereiten könne, wie ihre Schwester. Und wir, die wir an dem gastlichen Mahle teilnehmen durften, sind überzeugt, daß Frau Lena nicht nur eine gute Krankenwärterin ,sondern auch eine ausgezeichnete Kochkünstlerin ist. Die lieben Schwestern im hohen Norden brauchen sich in der Beziehung um ihren Bruder hier keine Sorge zu machen. Er ist in guter Pflege. Der Nachmittag und der Abend verliefen in angenehmster Stimmung. Gelegentliche Ausrufe, wie „Gorjko!" oder auch „Bitter!" konnten immer rasch zum Schweigen gebracht werden. Als wir Gäste uns verabschiedeten, hatte wohl jeder das Gefühl, daß hier der Anfang zu einem glücklichen Familienleben gelegt worden sei. Wie kann es auch anders sein, wenn Liebe, Treue, Verträglichkeit, Fleiß, Sparsamkeit und ein gesundes Christentum das Fundament für solch einen Tempel Gottes unter Menschen bilden.

G. G. Wiens.

Wir bleiben Friesen.

Wir fühlen noch das Blut der
Friesen wallen
In unsern Adern frei und ungemischt.
Noch sah'n wir nicht das Wappen
ehrlos fallen,
Und uns're Herkunftslinie verwischt.
Und tief im Herzen brennt noch jene
Flamme,
Die immer brannte bei dem Friesenstamme.
In unserm Blute liegen Riesenkräfte,
Die sich verebben ohne Heimatland.
Und ob sich auch die Seele träumend
hefte
An's Deutsche, fühlt sie dennoch
schwer verbannt.
Die Heimatseele aus dem Menschen
peitschen,
Mag möglich sein, doch nie bei einem
Deutschen!
Und müssen wir in fremden Landen wallen,
So werden wir doch nimmermehr
und nie
In eine welsche Rassenschlinge fallen;
Hier Gottes Schutz und echte Friesen
hie!
Das ist Naturgesetz bei allen Rassen,
Und bei den Friesen noch in Sondermaßen.
Wir schätzen hoch das Erbteil uns'rer Väter,
Um das das Welschtum längst vergebens freit;
Wir stoßen aus den frechen Blutsverräetr,
Und sprechen Hohn dem leumundvollen Neid.
Im reinen Blute wohnen unsre Riesen,
Des sind wir rassenstolz und bleiben
Friesen.

Praktische Fragen.

Vorfragen zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums.

Prof. B. H. Unruh-Karlsruhe.

9.

In das Gebiet der kolonistischen Selbstverwaltung fiel vor allem das Schulwesen.

Der Begriff „Selbstverwaltung" ist hier eigentlich nicht gut anzuwenden. Der Staat verhielt sich den ausländischen Siedlungen gegenüber auf diesem Felde zunächst sehr zurückhaltend, was sicher auch mit dem ganzen Stand und Charakter der damaligen russischen Schulpolitik zusammenhing. Schulpolitisch waren die deutschen Ansiedlungen jedenfalls längere Zeit völlig isoliert. Sie mußten bei Schulgründungen ganz aus eigener Initiative handeln.

P. J. Braun erwähnt in seiner hochinteressanten Arbeit über den „Molotschnaer Mennoniten - Schulrat", die mir im Manuskript vorliegt, Tabellen über die Schulen in den Molotschnaer Mennoniten-Kolonien aus den 30er Jahren, aus denen ersichtlich ist, daß auch unsere Siedler, wie die übrigen rußlanddeutschen Kolonisten, schon im ersten Jahr der Dorfgründungen Schulen eingerichtet haben, und zwar schlecht und recht deutsche Schulen. Kollege Braun erinnert direkt an den Grundsatz: „Wo sich Deutsche niederlassen, bauen sie alsbald eine Schule"! Sie haben es in diesem Fall ganz ohne behördliche Anregung und Förderung getan. In der „Instruktion zur inneren Einrichtung und Verwaltung der ausländischen Kolonien Neu-Rußlands" vom Jahre 1801 ist von der Notwendigkeit Schulen einzurichten überhaupt nicht die Rede. Die deutschen Kolonisten waren es aus ihrer früheren Heimat aber gewohnt, ihre Kinder wenigstens lesen, schreiben und rechnen lernen zulassen.

Ueber die Entwickelung der Kolonistenschule im Wolgagebiet und in Süd-Rußland hat Walter Heim in seiner Schrift „Kollektiv-Erziehung" (1928) eingehender referiert, unter Heranziehung der einschlägigen Literatur, so daß ich mich hier ganz kurz fassen kann.

Leider sind wir über den Stand des Schulwesens bei den preußischen Mennoniten zur Zeit der Auswanderung nach Rußland total im Dunkeln. D. Neff hat mir mitgeteilt, daß er aus seinem Archiv hierüber kein Material zur Verfügung stellen könne.

Wir sind hier sonst allein auf spärliche dokumentarische Andeutungen und auf Schlußfolgerungen aus ihnen angewiesen.

Gelegentlich stößt man in der Literatur auf einen Hinweis, daß die Mennoniten in einem überwiegend von ihnen bewohnten Dorf ihre eigene Schule gehabt hätten. Ich habe mir eine solche Notiz aus einer sippenkundlichen Schrift des den Lesern schon bekannten Dr. Heuer gemacht. Wichtig für uns ist hier der Aufsatz „Aus der Gnadenfelder Gemeindechronik" (Geschichte der Kolonie und Gemeinde Gnadenfeld) im „Menn. Jahrbuch" 1908, herausgegeben von Aelt. H. Dirks. Wir erfahren aus diesem wichtigen historischen Beitrag, daß Friedrich der Große 1764 den Mennoniten im Netzebruch (Neumark: Brenkenhofswalde usw.) das Recht zugestand, „ihre Schulen selbst zu unterhalten, zu beaufsichtigen und mit Lehrern aus ihrer Mitte zu versehen". Was dieser geschichtliche Bericht meldet, wird als typisch für die

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ **Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.**

2/ **Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.**

3/ **Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.**

4/ **Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.**

---

von Mennoniten abgeschlossenen Landkontrakte auch im herzoglichen und polnischen Preußen anzusehen sein. Am ehesten werden wir uns ein Bild von dem Zustand der Schulbildung unter den westpreußischen Mennoniten Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrh. machen können, wenn wir Dr. Walter Quirings Aufsatz über die Schule in „Menno" (Gran Chaco) lesen. Ich wurde bei der Lektüre an vieles in der Krimer Schule der 80-er Jahre erinnert, so in der Schule des Dorfes „Timir-Bulat" (Philippstal), wo ich auch noch die „Hahnenfibel" und dann die Bibel als Lesebuch kennen gelernt habe. Nach 4 Jahren Unterricht in meinem Geburtsort kam ich in die Dorfschule in Tokultschak zu meinem so lieben Lehrer Johann Fehderau, dem ich die erste Einführung in die Welt des Wissens und Glaubens verdanke. Seine Schule stand schon im vollen Licht moderner Seelenkunde und Seelenführung, moderner Sacherkenntnis.

Doch ist die alte und älteste Mennonitenschule bei allen Mängeln, bei aller Primitivität hinsichtlich der Räumlichkeiten, der Lehrkräfte, der **Lehrmittel, der Unterrichtsmethoden** doch ein klares Zeugnis dafür, daß auch die Mennoniten als Deutsche in Rußland angetreten sind.

Sie brachten die deutsche Bibel, die deutsche Fibel, das deutsche Gesang- und Predigtbuch über die Grenze mit. Als die Einwanderer von Dubrowna, wo sie überwintern mußten, die Heimatgemeinden um Geistliche angingen, rieten ihnen diese die deutschen Predigten von Kröker auf den Gottesdiensten vorlesen zu lassen. Die Korrespondenz zwischen Süd-Rußland und Preußen aus der ersten Ansiedlungszeit beweist zum übrigen, daß die führenden Männer teilweise außerordentlich sprachgewandt waren, was auf eine solide Volksschulbildung schließen läßt. Ich verweise beispielsweise auf einen großen Brief von Aelt. Cornelius Regehr († 30. Mai 1794 in Chortitza) an Isaak v. Düren (11. 2. 1793; s. Menn. Bl. 1855 S. 30 ff.). Das Schreiben kann sich formell durchaus sehen lassen. — Zu Beginn des 19. Jahrh. nahm die preußische menn. Schule einen bedeutsamen Aufschwung. Sie hat durch einen Tobias Voth, Heinrich Heese u. a. auch nach Südrußland ausgestrahlt, durch die Vereinsschulen. Es ist aber nicht weiter verwunderlich, daß der Aufstieg des deutschen Schulwesens in Rußland sich nur sehr langsam vollzog. Man lese bei Heim und in den von ihm genannten Quellen einmal nach, wie die Bemühungen der Führerschicht bei allen Kolonistengruppen immer wieder an dem Widerstand von oben zerbrachen, von einer naturgegebenen Unbeweglichkeit des Bauern in Sachen der Bildung garnicht zu reden. Die Schulaufsicht lag in den Händen der Geistlichkeit, auch bei den Mennoniten, obwohl bei diesen aus bestimmten Gründen (Laienpredigertum, Predigerkollegien bei den einzelnen Gemeinden, Autonomie der Einzelbruderschaft usw.) der Prediger auf dem Felde des Bildungswesens nicht die Monopolstellung hatte wie der Pastor und Pater bei den anderen Kolonisten. Die geistige Führung lag auf dem Schulgebiet bei der Zivilverwaltung, bei bürgerlichen Schulratsmitgliedern und hervorragenden Lehrerpersönlichkeiten. Doch wer auch die Führer im Bildungswesen des deutschen Kolonistentums waren, sie hatten stets jeden Fußbreit geistiger Erde mühsam zu erkämpfen. Man denke an die Reformprojekte des Kasaner Professors Erdmann (1815), an die Pläne des Superintendenten Feßler, die er dem 1822 eröffneten lutherischen Konsistorium in Saratow unterbreitete, an die heroischen Bemühungen dieses Konsistoriums selbst in Sachen der Stabilisierung des Lehrerberufs, der Lehrertüchtigung, der Hebung des Schul- und Konfirmandenunterrichts (1833 wurde das Konsistorium aufgehoben), an den Vorstoß des Superintendenten Böttcher in Odessa in Sachen eines Lehrerseminars (1828), an die energische Reformarbeit auf dem Gebiet der Schule seitens der lutherischen Synode, seitens des Pastors Wletnitzer (seit 1830 in **Odessa), man denke an so viele** Schulprojekte bei den Mennoniten, die in der Blütezeit sterben mußten — dann wird man die Arbeit und die Leistung der rußlanddeutschen Schule sachgemäßer und gerechter bewerten. Freilich, es hätte viel mehr geleistet werden können und sollen — der Historiker wird aber das Geleistete auch darnach einschätzen müssen, welche inneren u. äußeren Hemmungen, Widerstände, Gegenwirkungen von der Führerschicht erst noch zu überwinden waren. Da war die große Armut der Kolonisten in der ersten Zeit, der Mangel an vorgebildeten Lehrkräften, die entsetzliche Furcht vor jeder Neuerung (was hat die Einführung eines Lesebuches für Kämpfe gebracht!), die Zweisprachigkeit, die engherzige Nationalitätenpolitik — über alle diese und viele andere Barrieren mußte das Rennen gehen, bei dem so mancher Reiter und Ritter doch auf der Strecke blieb. Walter Heim hat diese Schwierigkeiten ziemlich erschöpfend herausgestellt. Von großem Wert sind die Arbeiten P. J. Brauns über den M. M. Schulrat und über die Halbstädter Zentralschule. Beide Arbeiten müßten veröffentlicht werden, aber so, daß die Witwe des Verfassers davon einigen Nutzen hätte. Ich gedenke, bestimmte neue Verhandlungen in dieser Richtung anzuknüpfen.

Gemeindeleben

Einladung.

Hiermit laden wir alle Stationen, zum Herbert-Kreis gehörig, zum 5. Juni zur Halbjahresberatung, und den darauffolgenden Sonntag, den 6. Juni, zum Missionsfeste ein. Für Herberge wird gesorgt werden; auch wird beim Versammlungshause heißes Wasser zu haben sein.

Im Auftrage der M. B. Gemeinde zu Main Centre, Sask.,

J. A. Martens.

An die M. B. Gemeinden des Manitoba-Distrikts.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß die Vertreterversammlung nach Winkler eingeladen wurde. Somit werden alle Vertreter der Gemeinden zu dieser Versammlung, welche, so Gott will, am Sonnabend, den 5. Juni 1937, beginnend um ½10 Uhr vormittags, im Versammlungshause zu Winkler stattfinden soll, eingeladen. Sonntag, der 6. Juni, ist als Festsonntag bestimmt, wozu die Gemeinde speziell einladen wird.

Folgend ist das Programm für den geschäftlichen Teil:

1. Eröffnung mit einer Gebetsstunde.
2. Wahl eines Vorsitzenden.
3. Wahl der Protokollschreiber.
4. Berichte von den Gemeinden über die Arbeit im verfl. Jahre.
5. Kurze Berichte von den Brüdern, die in der Evangelisation tätig waren.
6. Angabe der Summen, die für die „Innere Mission" von den Gemeinden gezeichnet wurden.
7. Die Stadtmission in Winnipeg.
8. Ortsbestimmung für die diesjährige Konferenz und Finanzierung derselben.
9. Wahl eines Sekretärs für das nächste Jahr.
10. Besprechung der eingereichten Fragen.
11. Ortsbestimmung für die nächste Vertreterversammlung.
12. Schluß.

Brüderlich grüßend,

J. B. Penner, Sekr.

Myrtle, Man., den 19. Mai 1937.

McTavisch, Man.

Da von dieser Gegend nicht viel oder sozusagen keine Berichte erscheinen, will ich es wieder versuchen.

Zu berichten ist, daß Kornelius, ältester Sohn von Jak. H. Friesen, schon eine Zeitlang an rheumatischem Fieber niederliegt. Er hat viel aushalten müssen, ist aber auf dem Wege zur Besserung. Auch Sarah Friesen, die Tochter von Is. Friesen, soll bedenklich krank gewesen sein.

So geht es in der Welt — seit Neujahr haben uns hier schon 2 Brüder verlassen, auf Nimmerwiederkommen. Der eine ist Johann W. Friesen, welcher den 28. Jan., 12 Uhr abends im Alter von 63 Jahren, 4 Monaten und 2 Tagen plötzlich starb. Sie fuhren des Abends spazieren, und da er etwas Schmerzen empfand, fuhren sie etwas früher heim und kamen halb 10 Uhr nach Hause, wo er dann mit Hilfe seiner Gattin das Bett aufsuchte. Darauf mußte er erbrechen und schien einzuschlafen und ist auch nicht mehr aufgewacht. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin, 1 Tochter, 4 Brüder und 3 Schwestern. Dann Johann R. Dück — er starb den 1. Februar, 7 Uhr 45 Minuten morgens, im Alter von 73 Jahren und 2 Monaten. Er war schon jahrelang etwas leidend an Luftbeschwerden und Husten, aber machte doch noch viele Reisen und Besuche, bis 5 Wochen vor seinem Tode, als er bettlägerig wurde. 6 Tage vor seinem Tode verschlimmerte sich sein Zustand derart, daß er merkte, sein Ende sei nahe, und er wünschte auch, aufgelöst zu sein. Er war weit und breit bekannt. Er hat der Klein-Gemeinde 30 Jahre als Diakon vorgestanden, auch hat er öfters Berichte eingeschickt. Weil er ein guter Beobachter war, wurden seine Berichte meistens mit Interesse gelesen.

Herzlich grüßend,

Korr.

Jemand hat uns einen Bericht über unsere Silberhochzeit, die wir vor 6 Jahren feiern durften, zugeschickt. Wir wissen nicht, wer ihn uns geschickt hat, möchten aber herzlich dafür danken, und wenn die Rundschau etwas Raum erübrigen kann, möchte ich ihn erscheinen lassen.

Silberhochzeit von Peter und Helena Adrian, Hepburn, Sask., am 3. Juli 1931.

Alles war festlich geschmückt, und der Tag war schön. Die Gäste strömten herbei, und der große Raum an **der Ostseite des Hauses, welcher mit**

grünen Zweigen belegt war, erwies sich für zu klein. Das Fest wurde von Br. J. G. Janzen geleitet. Er verstand es, es so zu leiten, daß alles kurz und ordnungsgemäß ablief. Rev. Johann Dyck machte die Einleitung mit dem Liede „Führe Du mich, o Jehovah", und Verlesen von 1. Sam. 7, 12 und Gebet. Dann folgte das Begrüßungslied: „Grüß Gott euch, teure Gäste!", vom Lakeburg Chor, gel. von Peter Kröker. Die Festpredigt wurde von Aelt. Gerh. Buller gehalten nach Ps. 77, 6—13. Dann folgte ein Lied von Geschw. Dav. Giesbrecht. Vater, Rev. Jak. Janzen, hielt eine kurze Ansprache. Dav. Adrian sagte ein Gedicht auf, und es wurde das schöne Lied: „Jesu, geh' voran!" gesungen, mit Musikbegleitung. Dann folgte ein Gedicht von Annie und Maria Adrian. Darauf folgten: Quartett, geleitet von H. Adrian, Gedicht von Susi Janzen und ein Vortrag von Rev. H. Warkentin über Ps. 106, 1., Gedicht von Marg. Adrian, Gesang vom Lakeburg Chor, und eine kurze Ansprache von Onkel Peter Dück nach Ps. 90. Die Versammlung sang das Lied: „Jesu, steure Du!", Laura Janzen sagte ein Gedicht auf, und auch Edna Adrian hatte ein schönes Gedicht, Musik, gel. von Peter Kröker, Gedicht von Frau Giesbrecht, Ansprache von Rev. J. L. Zacharias nach Ps. 118, 24, Gesang mit Musik von P. P. Adrian, Lied von der Sonntagsschule, gel. von Lena Adrian, Ansprache von Rev. J. R. Schmidt, dann Gesang vom Carmen Chor. Es folgten etliche freiwillige Nummern, dann Lied vom Lakeburg Chor, Gedicht von Greta Adrian, Schlußlied und Gebet. Hierauf wurden alle zu einem ausgezeichneten Mahle eingeladen, worauf noch Musik und Gesang, geleitet von Br. Joh. A. Dück, folgte. Wir hatten alle einen gesegneten Tag verlebt.

Soweit der Bericht.

Peter Adrian.

Bekannte gesucht.

Möchte gerne erfahren, wo die Schwestern Lena und Justina Wiebe, Joh. Wieben Töchter von Burwalde, Rußland, sich aufhalten. Wir fuhren zugleich von Alexander los, wurden jedoch in Riga getrennt, und wenn ich recht bin, sind sie anfangs Jan. 1929 in Manitoba angekommen.

Julius G. Klassen.

Herbert, Sask.

Wer hat das Buch: „Drei Tage aus Gellerts Leben"? Könnte selbige es uns, bitte, zuschicken.

Eure geringe Schwester
Frau Fr. S. Redekopp.

Winkler, Man.

Shell Lake, Sask.

Ich las in der Rundschau, wir sollten an Pastor Breithaupt alte Briefmarken schicken. Ich tat es; seitdem erhalte ich viele Papiere zum Lesen. Zuletzt erhielt ich einen Brief aus Berlin mit der Anfrage, was mich besonders freue. Ich schrieb zurück, was mich besonders freue, sei, daß ich einen Heiland habe, der mir meine Sünden vergeben habe. Zu Weihnachten erhielt ich dann von Deutschland einen Abreißkalender. Eine Frau Scharmer aus Deutschland schrieb mir mehrere Briefe, und ich schickte ihr zu Weihnachten ein Taschentuch. Lege hier einen Brief von Frau Sarmer bei.

Frau A. H. Stubbs.

Berlin-Wilmersdorf, Slangenbaderstraße 89.

Meine liebe Frau Stubbs, erst heute komme ich dazu, an Sie zu schreiben. Ich hatte bisher so wenig Zeit. Nun habe ich unterdessen drei liebe Briefe von Ihnen erhalten, das hübsche Taschentuch und im letzten Briefe die beiden Bilder, für alles, alles danke ich Ihnen recht herzlich. Ihre Schwiegertochter sieht so lieb aus, die wird Sie und Ihren Mann sicher gut betreuen. Ihr Sohn hat wohl eine schöne Landwirtschaft. Wohnt er weit ab von Ihnen? Ich muß mich wundern, daß Sie mit Ihren 84 Jahren noch so schreiben und lesen können! Der Herr schenke Ihnen auch weiterhin Kraft und Gesundheit. Wenn Sie die Blätter nicht mehr haben wollen, dann werde ich sie an neue Adressen schicken, aber erst anfragen, ob Sie auch gern welche lesen wollen. Pfarrer Breithaupt schrieb, daß wir den Deutschen drüben eine große Freude machen mit den Blättern.

Nun, liebe Frau Stubbs, will ich Ihnen von unserem lieben Deutschland erzählen. Seit vier Jahren, seit wir unsern Führer haben, ist bei uns wieder Ruhe und Ordnung. Adolf Hitler hat dafür gesorgt, daß die 7 Millionen Arbeitslose wieder Arbeit und Brot bekommen. Wir sind noch immer ein armes Volk, aber zu hungern braucht niemand. Wer nicht genügend zum Leben hat, dem geben die andern durch die nationalsozialistische Volkswohlfahrt. Den ganzen Winter hindurch werden die Bedürftigen so betreut. Wir sind dem Herrn so dankbar, daß Er uns diesen Mann geschickt hat, denn sonst wäre es bei uns auch so gekommen, wie es jetzt in Spanien ist, der Bürgerkrieg. Weit davon waren wir vor 4 Jahren nicht. Dann wären bei uns heute auch die Menschen hingemordet und Kirchen und Häuser zerstört. Der Herr bewahre uns vor einem Kriege!

Nun, meine liebe Frau Stubbs, wünsche ich Ihnen, Ihrem Mann und Ihren Kindern alles Gute! Nehmen Sie alle recht herzliche Grüße von Ihrer

Gertrud Scharmer.

Hepburn, Sask.

(Ende April)

Endlich ist auch hier im Norden die Zeit da, wo der Landwirt in seinem Elemente tätig sein kann. Er ist jetzt mit aller Kraft und Energie beschäftigt, sich die Erde untertan zu machen und das Feld zu bauen. Heute gab es eine Abwechslung, da morgens eine schöne Decke Schnee die Erde bedeckte. Da waren die Ladies aber beschäftigt, so viel wie möglich den schönen weißen Schnee in Wasser umzusetzen und freuten sich schon im Geiste ihrer klaren Wäsche.

Der Schnee, dem schon kleine Regenschauer vorangingen, wird großartig hochgeschätzt, zumal die Erde so trocken geblieben ist, daß man staunt, wie es möglich sein kann. Wir meinten doch immer, wir hätten viel Schnee gehabt. Beim Pflügen wühlt man hin und wieder noch trockene Erde vom letzten Sommer hervor. Dieses hat schon vielen Farmern großes Bedenken gegeben und sehr in der Arbeit entmutigt. Jedoch gibt es dennoch auch Helden mit Mut die noch fleißig und hoffnungsvoll teure Maschinen kaufen wie die (Tillercombine) Scheibenpflüge. Andere sind jetzt schon besorgt, eine Dreschmaschine anzuschaffen, um die Ernte dreschen zu können. Nun heute ist man froh, d. Schnee gab ziemlich viel Feuchtigkeit. Möge der Herr ferner segnen. Ihm sei der Preis. Es sind doch manche da, die nicht ausreichen mit Saat. Die Munizipalität konnte nicht genügend herstellen und fand die Möglichkeit nicht, die schwere Summe Geldes aufzubringen, die d. Applikationen an Saat u. Futter bezifferten. Doch ist vielen geholfen worden. Futtersuchende sah man stets auf dem Weg, doch ohne Geld und dann behelfen sie sich mit Stroh. Da leiden die armen Pferde doch am meisten.

Der Gesundheitszustand ist besser wie im Winter. Man hört nicht viel von Krankenfällen.. Doch der Arzt in Hepburn hat demnach wenig einsame Stunden. Der Hospital-und Doktorverein arbeitet nutig weiter und verdient es mit dem liebenswürdigen Doktor und dem netten Hospital mit seiner Bedienung, daß möglichst noch viele beitreten sollten. Diese Art von Kooperationen zeigen noch die Echtheit der Altmennonitischen Gebräuche und Eigenschaften und sind gewiß unserm Herrn mehr gefällig, als die heutige Eigenliebe. O könnten wwir doch mehr erkennen, welch ein Segen darauf ruht.!

Auch sind Gläubiger in dieser Zeit ziemlich hinter ihren Schuldnern, weil hin u. wieder doch 1 Creamcheck in das Haus kommt, und manche nehmen nur schnell die Losschrift und wandern schon dem Gläubiger zu, u. das Blättern in Eatons oder Simsons Catolog erweist sich als verfrüht. So ließ auch unser Distriktman es sich nicht nehmen die Reiseschuld und Board-Steuer mal ins Stübchen zu rufen, um sie auf ihre Schuld hinzuweisen und noch einmal um Geld zu bitten. Es half. Nun Gott helfe allen!

P. D. Petkau.

Catri, Sask.

Es war am 24. März, abends, als sich eine Gruppe von 7 Familien und noch andre Gäste, in ihrem Kirchlein versammelten, um den Geschw. Jakob J. Dyck zu ihrer Reise nach Yarrow, B. C., Glück und Segen zu wünschen. Es war ein schöner Märzabend, und aller Herzen waren etwas bewegt eingestellt.

Einleitung machte J. J. Klassen mit Ps. 121 und Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten." Er machte einige wichtige Bemerkungen und betete. Joh. J. Dyck schlug das Lied vor: „Näher, mein Gott, zu dir und verlas 2. Mose 13, 21—22 und betete. Dann gaben andere Brüder den Geschwistern Dycken auch ein Wort Gottes mit auf den Weg. Die Schwestern trugen Lieder und Gedichte vor. Auch die Jugend beteiligte sich lebhaft mit Gedichten und Liedern. Dann trat der Vater der Familie auf und las den 23. Psalm, machte etliche Bemerkungen und ermahnte seine gewesenen Sonntagsschüler mit den Worten: Ehre Vater und Mutter usw., worauf gemeinschaftlich das Lied gesungen wurde: „Laßt die Herzen immer fröhlich". Der Chor sang: „Bald wird es erfüllet werden", und Geschw. Dyck und ihre 4 Kinder nahmen Abschied. Eine Tochter, die sich unlängst verheiratet hat mit Joh. J. Klassen, bleibt hier. Sie schauten noch einmal zurück auf die 10 Jahre, die sie hier mit uns zusammen gewohnt hatten , und wir beteten noch zum Schluß.

Der Herr möchte sie auch dort segnen und zum Segen setzen.

L. E.

Soeben neu erschienen:

„Der Triumpf des Gekreuzigten"

Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. Mit 90 Entwürfen zu biblischen Ansprachen. 224 Seiten, in Leinen gebunden. RM. 3.80. Bestellungen können gerichtet werden an den Verfasser des Buches: Erich Sauer, Bibelschule in Wiedenest, Oberbergischer Kreis (Rhld.), Germany.

Vom gleichen Verfasser befindet sich in Arbeit und erscheint demnächst:

„Das Morgenrot der Welterlösung".

Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte. Umfang ca. 250 Seiten, in Leinen gebunden. Preis etwa RM. 4.50.

Der Verfasser der beiden Bücher ist theologischer Lehrer der Bibelschule in Wiedenest. Durch des Herrn wunderbare Führung durfte ich 3½ Jahre Schüler des Verfassers sein. Das hier in den Büchern Dargebotene durfte ich schon zum Teil im Unterricht in der Bibelschule genießen und ist mir zum großen und bleibenden Segen geworden. Möchte hiermit beide Bücher den Predigern und Biblschullehrern warm empfehlen. Ohne Zweifel werden die Bücher ein großer Gewinn und Segen im Dienste des Herrn sein.

Mit brüderlichem Gruß,
Jacob Siemens.

Coaldale, Alta.

Der Schlaganfall.

Von Dr. med. Bilfinger, Sanatorium Alexanderbad.

Nur wenn Blutungen im Bereiche der Gehirnadern oder der Hauptschlagadern oder der Adern, welche der Ernährung des Herzens selbst vorstehen, eintreten, so spricht man von Schlaganfall; oder dann zeigen sich die schweren Folgen, welche evtl. den sofortigen Tod zur Folge haben können, oder zu schweren Lähmungserscheinungen führen.

Am gefährlichsten ist, wie wohl allgemein bekannt, der Herzschlag. In ganz kurzer Zeit, häufig sogar ganz plötzlich, wie beim Blitzschlag, tritt fast ohne Vorboten der Tod ein, gleichviel an welchem Ort, bei Tisch, aber auf der Straße, oder im Bett,

Das Waisenkind der Waisen.

Eine Geschichte aus dem spätern Leben der Mennoniten Nord-Amerikas.

Von P. K. Martens

(Fortsetzung)

Sie schüttelte den Kopf und begann zu weinen, ging zur Komode, öffnete diese, zog den Brief heraus und überreichte ihm denselben. Er nahm ihn sofort aus ihrer Hand, setzte sich und las, während sie in die saubere Küche ging.

Plötzlich lachte er laut auf. „Halleluja! Gott sei Dank!" rief er und schlug sich mit der rechten Hand auf das Knie. Dann las er weiter. Wieder erschallte es in klangvoller Stimme: „Hallelujah! Wir haben ein Bäby, ein Waislein, ha, ha, ha, lachte er laut vor Freude, das Waisenkind der Waisen, wird man sagen. Nun konnte auch sie sich nicht halten und ein breites Lächeln drängte einige schwere Tränen zur Seite. Sie trat in die Tür, schaute ihn an und während ein neuer Tränenstrom sich über die Wangen stürzte, verzog sich das Gesicht und sie schüttelte vor ungewolltem Lachen.

„Ich hatte gedacht, es sei Sturm im Hause, wie draußen," hob er an, „und es ist Freude, doppelte Freude." Er war aufgestanden und stand vor ihr. „Hurrah! noch eine dritte Freude lese ich aus dem Brief heraus, Schatz; weißt Du welches diese ist?

Sie lächelte, sagte aber nichts.

Wir fahren heim, heim, heim, heim!" schrie er, sie umarmend.

„Wie kannst Du über all dieses so bestimmend sprechen, Melvin, ehe Du mich gefragt, ob ich dies Bäby nehmen will?" scherzte sie.

„Das ist doch selbstverständlich. Waisenkinder könnten darüber doch kein Bedenken hegen. Nein, Schwesterchen, so viel kenne ich dich schon. Wer in aller Welt ist mehr berechtigt, das Waislein zu haben als meine Schwester Marlin? Und das weißt Du selber nur zu gut. Doch ich sehe die dampfenden Kartoffeln und rieche den schönen Rindsbraten, u. damit die nicht abkühlen, wollen wir unserm lieben Gott knieend für drei Dinge danken: Das Margret Frieden sucht, daß Gott den Waisen ein Waislein geschenkt und endlich die Zeit gekommen ist, daß wir heimfahren können."

Und so taten sie.

„Auf Gottes weiter Erde
Nenn' ich ein Plätzchen mein:
Das darf mir niemand rauben,
Mein ist es ganz allein.

Hier ist ein köstlich' Ausruh'n
Wohl nach des Tages Müh'n,
Da müssen alle Sorgen,
Muß aller Kummer flieh'n.

Und nicht um alle Güter
Und Reichtum geb' ich's her.
Mein Heim, mein trautes, kleines,
Wie lieb' ich es so sehr!"

* *** *

Die Freude der Familie Günther in California war groß als sie die Nachricht erhielten, daß ihre Kinder sie besuchen wollten. Die Zeit hatten sie nicht bestimmt, weil Melvin diese Sache zuerst mit dem Eigentümer der Fabrik überlegen mußte. Am meisten von den drei freute sich Margret auf das Wiedersehen. Als sie darüber sprachen und sie die Freudentränen nicht zurückhalten konnte, blickte sie auf den Liebling in der Wiege. Wie beider Blicke sich begegneten, hob die Kleine beide Füßchen hoch und stieß sie vor Freude einige Male zurück auf ihr weiches Lager. „Das kleine Ding freut sich auch," meinte Margret, „und die hat am meisten Ursache, froh zu sein. Wie Gott für die Waisen gesorgt! Du bist das Waisenkind der Waisen, wenn Mama Dich verlassen wird," nickte sie der Kleinen freundlich zu. Du bekommst eine gute Mutter und einen guten Vater. Gott sei Dank! Du bist gut aufgehoben!" Ein Tränenstrom kam über ihre Wangen und ein wiederholtes Zucken zeigte unter welch schwerer Last sie kämpfte.

Inzwischen war es Herbst geworden. Der erste Frost hatte die Leute in Canada an den langen kommenden Winter erinnert und die zarten Pflanzen getötet. Die Blumen, welche am Tage so schön und freundlich den Pflanzenliebhaber angeblickt hatten, zeigten keinen Mut für's Leben, ihre Köpfchen hingen schwer hinab als wollten sie den Vorübereilenden an das Ende ihres Lebens erinnern und sagen: „Schau zuweilen abwärts, Du gedankenloser Narr, der Du mit erhobener Nase so sicher und gleichgültig durch das Leben gehst, Du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden. Wache auf, der du schläfst! Dem dünnhäutigen wollte die frische Briese sagen: „Es ist Zeit, daß du an d. Wintervorrat deiner Heizung denkst, ob Kohlen, Holz oder was es sein mag. Die Schuljugend vergnügte sich mit dem Hin- und Hersuchen der kleinen zugefrorenen Pfützen oder dem Zerstoßen des Blaseneises in den tiefgeschnittenen Geleisen. Die Buben fanden besonders viel Spaß daran.

„Mein Urlaub ist grade zur rechten Zeit gekommen," sagte Melvin, als er morgens am Fenster stand und auf die welken Pflanzen im Garten schaute. „Uebermorgen geht's in den Süden, dem schönen California zu. Ist's möglich?" wandte er sich umwendend an die junge Frau des sauber gehaltenen kleinen Hauses.

„Fast wie im Traum, nicht wahr?" war ihre Antwort.

„Und nun können wir bleiben so lange wir wollen."

„Vielleicht auf immer," meinte sie und lachte.

„O, nein, Schatz, so planen wir nicht, unser Weg geht zurück hierher. Hier ist mein Arbeitsfeld, meine Zukunft."

„Und dann wollen wir bleiben solange es Gott gefällt."

„Ganz richtig," gab er zurück.

* *** *

Schon den vierten Tag erfreuten sie sich der Fahrt in dem schönen Pullmanwagen. Einige Male hatte die Scenerie gewechselt, und immer gab es ein neues Panorama für die an die canadische Prärie gewöhnten Reisenden. Eine ziemliche Strecke des Weges war ihnen teilweise bekannt, als sie vor drei Jahren auf der Reise heim in San Francisco aufgehalten und zurück mußten. Mt. Shaster jedoch war ihnen gänzlich unbekannt und so auch die Strecke weiter in den Süden. Hatten sie bei der Abfahrt und am Anfang der Reise die Tage gezählt, so zählten sie jetzt nur noch die Stunden, bis sie die Lieben begrüßen würden. Wie würde sich die Begrüßung machen? Was würde jeder zuerst sagen? Wie würde man tun, wie würde man fühlen? Wie werden sie sich einander beurteilen? Wie werden alle aussehen? Die Eltern würden sicherlich sehr gealtert haben. Margret würde sehr leidend aussehen. Und ihr Bäby, wie würde das aussehen? Margret hatte einmal geschrieben, es ähnele ihr. Wie würde Marlin es ergreifen, an sich drücken, küssen, herzen? Was sollte sie zu ihm sagen? Wie sollte sie es nennen? Sollte sie sich wohl seine Mama nennen? Nein, nein, nicht so unvorsichtig sein. Das würde Margret weh tun. Wie würde der Vater tun? Würde er freudlich sein können? Würde er ihnen frei in's Gesicht sehen können nach all den unnüchternen Handlungen, den Briefen, Steckbriefen und Drohungen? Diese Frage plagte sie am meisten. Und nun waren es nicht mehr Stunden, und ihre Herzen wurden so weit, d. Brust zu klein für sein Schlagen. Ihre Pulse schlugen schneller und schneller. Die Handbagage war bereit, denn der Zugführer hatte den Bestimmungsort gemeldet. Ein schriller langer Pfiff der Lokomotive. Sie schnallten, wie auf das Kommando von ihren Sitzen auf. Der Zug begann langsamer zu fahren. Nun zog der Lokomotivführer die Bremsen. Sie schwankten etwas rückwärts. „Da sind sie," schallte es ihnen in ihrer Mundart durch d. geöffnete Fenster des Wagens entgegen. Beiderseitiges Winken so weit es die Hände erlaubten. Sie waren glücklich und dieses Mal ohne Zwischenfall am Bestimmungsort angekommen.

Daheim: Süßes Heim.

Schon eine ganze Woche waren sie daheim und jeder konnte es jedem in der Familie ansehen, daß jeder daheim fühlte, mehr wie je? Doch das wäre zu weit gegangen, denn die Kinderjahre stehen bei jedem unübertroffen da. Welch selige Gefühle! Und des Erzählens war kein Ende. Gingen die Eltern abends zu Bett, so blieben den drei Geschwistern noch die seligsten Stunden des Tages. Die Stunden, wo sie mit geschmolzenem Wachs arbeiteten, um der Bibel sitzend, Margret den Weg zur Seligkeit zeigend. Bis in die tiefe Nacht hinein versuchten sie die Finsternis zu verscheuchen und Licht für das arme Sünüderherz zu erwecken. Welch selige Stunden für die suchende Seele! Und nun war sie gekommen, die Stunde der Erquickung für die suchende Seele. Die Freude war überschwenglich, zu groß für die kranke Hülle. Hatte wirklich die Gewißheit und die Freude über die Gotteskindschaft den kranken Körper so beeinflußt, daß, so zu sagen, noch Stunden Margrets Leiden sich verschlimmerte, sie schwächer wurde, oder waren es so Gottes Wege mit ihr. In wenigen Tagen nach ihrer Bekehrung war sie so schwach, daß sie nicht mehr das Bett verlassen konnte. Sie war nun auch für ihren Meister, den sie bald zu sehen hoffte, eine fleißige Zeugin. Viel sprach sie zu ihrem Vater von dem Weg zur Seligkeit. Dieser jedoch nahm es ihr nicht übel, noch war er sehr gedient damit. Er schwieg oder wich die Fragen aus, die er nicht beantworten wollte. Es war aber zu sehen, daß er kein Interesse dafür zeigte und durch das Gespräch mit der dem Tode nahen Tochter eher gelangweilt fühlte als erbaut. Wenn er es auch nicht frei heraus sagte, so konnte man doch merken, daß er die neue Belebung seiner drei Kinder nur als Schwermerei ansah. Die Mutter aber wurde durch der Tochter Zeugnis tief ergriffen.

Nun war Margrets Geist aus dem schwachen Körper entflohn. Man hatte sie unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. Alle waren in tiefer Trauer über den frühen Tod der einzigen Tochter und Schwester außer einem Mitglied der Familie: Marmely, welcher junges Verständnis und Unschuld noch keine Begriffe darüber zeigte, daß sie eine Waise war. Und sie war es, und laut Vereinbarung gehörte sie den Waisen, die ihre Mutter hatte erziehen helfen.

Es waren nun sechs Wochen verflossen seit Melvin und Marlin sich des daheims erfreuten, und die Urlaubzeit Melvins abgelaufen war. Die Mutter war nach Margrets Tode sichtlich schwächer geworden. Der Arzt konnte ihre Krankheit nicht feststellen, „vielleicht," hatte er gesagt, „ist es gallopierende Schwindsucht." Sie wurde von Tag zu Tag schwächer und leichter an Gewicht. Die Kinder sollten nun heimfahren, denn Melvins Urlaub war abgelaufen, selbst die ihm zugelegte Woche war dahin. Sie wollten aber gerne abwarten, ob der Mutter Lage sich vielleicht bessern würde. Sie wollten sie in diesem Zustand nicht verlassen. Da war guter Rat teuer. Endlich entschieden sie, daß Melvin zurück fahren müsse und daß Marlin noch einige Tage ansehen würde, falls Mutters Zustand sich bessere, dann wollte sie bald nachkommen, anderfalls würde sie sie pflegen bis an ihr Ende. Schweren Herzens nahm Melvin Abschied und fuhr zurück.

* *** *

Jahre kommen, Jahre gehen. Das Weihnachtsfest war wieder vor der Tür. Millionen Menschenkinder freuen sich auf Weihnachten. Die Freuden sind manigfaltigen Charakters. Die beste ist die, welche in dem unausprechlichen Geschenck fußt. In allen Ländern sind die Leute auf Weihnachten froh, ob sie an ein und demselben Tage feiern oder nicht. Nur wenige sind in der Weihnachtszeit traurig. Zu diesen Wenigen zählten diese Weihnachten die Glieder der Familie Günther im Süden von Reedley. Mutter Günther lag in den letzten Zügen und der Vater, der durch ihren Tod sich eine einsame und sehr eintönige Zukunft versprach, war in tiefe Trauer versetzt. Seine Tochter tröstete ihn, Gott würde alles wohl machen, wie Er auch die Seele ihrer Mutter habe genesen lassen, aber er wollte sich nicht trösten lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Im Kampf um die Wahrheit.

Eine Geschichte aus der Gegenwart von K. Papke

(Fortsetzung)

Wir haben Bekenntnisse, aber es ist eine fable convenue, daß sie in juristischem Sinne die Lehre nicht binden können, und die sogenannten Bibelgläubigen erlauben sich selbst eine ganze Reihe von Abweichungen.

Wir haben keine Instanz in der evangelischen Kirche, die wie der Papst u. die Konzilien in der römischen Kirche die Lehre fest zu bestimmen hätten.

Das Verlangen der Orthodoxie, daß ihre Meinung zur herrschenden erhoben werden sollte, bedeutet doch nur die Konstituierung der Majorität als entscheidend in den Fragen des Glaubens, wobei sie dann wieder außer acht lassen, daß die wirkliche Mehrheit des Christenvolkes ganz gewiß nicht auf ihrer Seite steht.

Es darf in der evangelischen Kirche keine für alle Zeiten feststehende Lehre geben. Wir wollen kein Petrefakt, sondern wir wollen fortschreiten mit der rollenden Zeit und so gewiß die religiösen Erfahrungen zu allen Zeiten dieselben sind, so gewiß ist doch die Ausprägung und Formulierung dessen, was der religiöse Mensch erfährt, in den verschiedenen Zeiten verschieden.

Es muß in der evangelischen Kirche immerdar ein Suchen und Ringen um den rechten Ausdruck für den Glauben geben. Die Sinnbilder, die das Ewige, Tiefe, Unfaßbare zu verdeutlichen suchen, dürfen niemals vorgeschrieben sein. . . ."

Kapitel drei: Was ist Glaube?

„. . . O Glauben! Dies hohe, starke Wort, wie ist es mißhandelt und durch Mußbrauch um seinen Kredit gebracht! Fast möchte man wünschen, allen, die das Christentum lehren, würde verboten, das Wort zu brauchen."

„Wo die fünf Sinne aufhören, da muß man eben glauben." Irgendwie denkt der, der so pricht, an alle möglichen, übernatürlichen Dinge, von deren Vorhandensein man eben überzeugt sein muß. Muß! Entsetzlich, dies Muß! Kein Wunder, wenn dies Müssen nicht aus den Köpfen heraus will! Die Zeit liegt erst wenige Jahrhunderte zurück, wo Menschen auf den Scheiterhaufen kammen, weil sie nach der Meinung anderer zu wenig glaubten. Der Schade ist sehr alt. Schon das sogenannte athanasianische Symbol beginnt mit den Worten: „Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen festhalten am katholischen (d. h. allgemeinchristlichen) Glauben." Wie müssen sich und einander die Christen aller Reiten mit diesem Glauben gequält haben! Selbst den Glauben an den Teufel haben einige verlangt. Glauben, das freieste Ding von der Welt und müssen! Stände es recht, so hieße es niemals: was darf ich glauben, wenn ich ein Christ bin? Glauben verträgt absolut keinen Zwang. Und deshalb gehören solche Reden: „Du mußt dies Wunder, oder diese Tatsache glauben, sonst bist du kein gläubiger Christ" — dorthin, wo der Pfeffer wächst.

Wenn einer sagt: „Ich glaube an den Sieg des Christentums oder an den Sieg der guten Sache", so schließt die den Glauben an Gott ein oder hat ihn zuun Grunde, vielleicht ohne daß es dem Sprecher immer zum Bewußtsein kommt. Denn irgendwie nehme ich doch eine sittliche Weltordnung an, nehme ich an, daß die Welt kein Chaos, sondern auf das Gute überhaupt angelegt ist, wenn ich Glaube, daß das Gute, für das ich strebe und kämpfe, sich darin behaupten soll. Sittlichkeit ist aber nur eine Eigenschaft geistig hochstehender Wesen. Darum schließt der Glaube an einen Fortschritt des Guten unbedingt den Glauben an Gott ein. So also kann man an Gott glauben. Man kann auch an Gott glauben in der Art, wie man an einen Menschen, etwa an seinen Freund glaubt, d. h. an seine Treue, Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Güte. Man kann auch den Glauben, daß ein Gott in der Welt ist, vergleichen mit dem Glauben an einen Menschen, der durch mancherlei schwere Fehltritte den Eindruck einer verlorenen Existenz macht. Ich glaube an ihn, d. h. ich hoffe bestimmt, daß das Gute in ihm sich emporringen, oder daß sich noch alles zum Guten entwickeln wird. So macht die Welt oft genug auf uns den Eindruck einer verlorenen Existenz. Mühsal, Wirrsal, Schuld und Not — das ist ihr Anblick. Wenn ich nun doch der festen Gewißheit bin, daß überall da ein guter heiliger Wille hindurchgeht, der aus diesem spröden Material Gutes schafft, so glaube ich an Gott.

„Es mit Gott wagen" — das ist vielleicht die beste Erklärung des Wortes Glauben.

„Es mit Gott wagen" — es ist zu sorgen, daß der Glaube dieses seines entscheidenten Merkmales nicht verlustig geht. Es gibt Christen, die wollen Garantien, daß der Glaube nicht Täuschung ist, das heißt: sie wollen eine Garantie, daß das Wagnis auch glückt, mit anderen Worten, sie wollen eben nicht wagen. Das katholische Christentum besteht eigentlich aus solchen Garatien. Die Heiligen, die Reliquien, die Ablaßzettel, der unfehlbare Papst, — alles Garantien für den Glauben. Es gibt auch evangelische Christen, die der Garantien bedürfen. Sie wagen das Wagnis des Glaubens nicht: darum bedürfen sie, wenn auch nicht des Glaubens nicht; darum bedürüfen sie, wenn auch nicht des unfehlbaren Papstes, so doch der unfehlbaren Bibel. Sie müssen zuerst an die Bibel glauben, um das glauben zu können, was sie sagt, und um endlich dann selbst Glauben zu fassen. Ist's nicht auch so, daß viele Christen hauptsächlich deshalb an einer äußerlich und oberflächlich verstandenen Gottessohnschaft Jesu festhalten, weil sie dann eine Garantie haben, daß seine Aussagen über Gott, Gottes Reich und über das ewige Leben auch den Wert untrüglicher Urkunden haben? Garantien sind Krücken. Durch Garantien und Krücken wird der Glaube in seinem innersten Wesen verkehrt. . . . "

Kapitel vier: Etwas über Gott.

„Wer ist Gott — was ist Gott? Was von einem persönlichen Gott gewöhnlich gelehrt wird, hat, sobald es die Grenzen des symbolischen Bildes überschreitet, mein Denken nie befriedigt. Es hat die Widersprüche stets nur verwirrt und vermehrt. Die Theologie hat mir bei dem Denken über Gott stets schlechteren Dienst geleistet, als Philosophie und Geschichte, Naturwissenschaft und Technik, in welchen ich Wunder und Kraft des Gottesgedankens weit folgerichtiger und klarer geoffenbart fand.

Glaube ich an Gott? Nein, ich habe ihn, manchmal klar und deutlich, immer wie eine Ahnung, die bald trüb, bald voller Gewißheit ist, aber stets beglükkend wirkt. Und wer ist Gott? Kann man dem Unnenbaren einen Namen, dem Grenzenlosen eine Grenze geben? Ich rede am liebsten von dem „Sinn", der das gesamte Leben und die Welt bestimmt. Weil ich dieses Sinnes gewiß bin, so bin ich auch froh. Ich wage mein Leben daraufhin: hindurch durch allen Unsinn und Widersinn ahne und sehe ich, oft fern, oft nah, die wirklichen Aeußerungen dieses Sinnes.

Gott ist nicht anders erfaßbar, als im gesamten Strom des wirklichen Lebens. Wer nicht in diesem Leben steht und vor seiner unablässigen Beweglichkeit Furcht empfindet, der ist nicht geschickt, Gott zu begreifen. Wir erfassen uns selbst nur im stetigen Neuwerden.

Das Christentum lehrt uns einen neuen Weg zur Gotteserkenntnis. Es verzichtet auf jede fertige Gotteserkenntnis, es kennt gar keinen bestimmten Gottesbegriff, es weiß nichts von einem „persönlichen" Got; vielmehr verweist es den Menschen auf den königlichen Weg der Liebe.

Auf vielen Umwegen kommt die Menschheit allmählich durch wachsende u. sich gestaltende soziale Gemeinschaft zu der Erkenntnis des geheimen Sinnes der Geschichte. Hier liegt der wirkliche Sinn der Menschenentwicklung, und damit die Erkenntnis des „göttlichen Willens". Auf diesem Wege muß aber jeder selber laufen — — — "

„Wollt ihr noch mehr hören?" unterbrach sich Theodor.

„Lies weiter," entgegnete Gertrude Döllberg mit zitternder Stimme, „— heute danke ich es meinem ‚persönlichen' Gott, daß mein teurer Mann diesen Tag nicht mehr erleben durfte! Aber ich will jetzt ganz wissen, welchen Standpunkt Werner, mein einziger Sohn, einnimmt."

Und Theodor fuhr fort: Nun einige Sätze aus dem nächsten Kapitel.

Kapitel fünf: Jesus, der Sohn Gottes?

„. . . . Endlich kam auch einer. Aber er kam nicht als ein Davidssohn, mit Schwert und Schild; er kam auch nicht als Uebermensch, sondern als Mensch. Aus der Tiefe des Volkes stieg er empor: Josefs Sohn, der Zimmermannssohn! Von unten kam er und stand auf einmal mitten unter seinem Volk, man wußte nicht wie. Aber die Wenigen, die ihm näher traten, erkannten in ihm das Gotteskind . . .

Ich würde gern Jesus einen „Sohn Gottes" nennen, weil er nach meiner Meinung dem „Sinn" von Welt und Geschichte so nahe gekommen ist, wie ein Kind den Vater verstehen kann; ;aber ich werde es ja nicht tun. Ich hüte mich, jenes an sich goldene Wort zu brauchen. Denn die Kirche bietet es uns dar in dem Kleid einer mythologischen Dichtung, mit welcher die christliche Lehre die Gestanlt Jesu selbst erdrückt hat — — —

Es geht dem Wirklichkeitssinn unserer Zeit nicht ein, daß der, als Mensch wie wir, mit sich selbst und mit dem Leben gekämpft hat, dem zu gleicher Zeit übermenschliche Kräfte und göttliche Wesensart zugeschrieben werden. So kommt's, daß die here Gestalt ihrer lebenweckenden Wirkung beraubt wird, daß die tiefsten und wahrsten Worte, die je gesprochen sind, nicht zünden, und daß das Vorbild dieses größten Helden nicht zur Nacheiferung anspornt. Gebt der Menschheit den Menschen Jesus, der ganz ihresgleichen ist! Wie wird's da hell und warm mit einem Schlage! Nun ist auch kein ängstliches Deuteln mehr nötig. Er greift ans Herz wie keiner. Von ihm lasse ich mich leiten und aufrichten. Er ist mein Erlöser, der mir in seinem einzigartigen Kindesbewußtsein immer wieder Gottes ewige Vaterliebe verbürgt. . "

Kapitel sechs: Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode?

. . . Ueber die persönliche Fortdauer des einzelnen nach dem Tode habe ich mir vielfach und ernstlich Gedanken gemacht. In bin aber nie zu einer Gewißheit gekommen. Auch die Bibel gibt sie mir nicht. Wollte ich selbst der Bibel glauben als einer absoluten Autorität, so käme ich in der vorliegenden Frage keinen Schritt weiter — —

Ich spreche überhaupt nicht gerne von einem Jenseits, polemisiere also auch nicht gegen den Jenseitsglauben. Ich lasse jedem seine Gedanken über diese Dinge — und stehe für mich auf dem Standpunkt: ruhig abwarten, wie es werden wird. Erwachen wir nicht wieder (und dies ist das wahrscheinliche), so ist es gut, versinken wir im All, lösen uns im Alleben auf, — so ist es auch gut — —"

„Hör' auf," unterbrach ihn Werners Mutter, „ich kann nichts weiter davon hören! Mein Sohn, wohin — — o, wohin bist du geraten!"

Theodor schloß das Buch und legte es fort. Niemand sprach ein Wort, man hörte nur das leise Ticken der alten Wanduhr.

Gertrude Döllberg saß mit gefalteten Händen, über das milde Greisenantlitz rannen große Tränen.

Theodor schloß das Buch und legte es fort. Niemand sprach ein Wort, man hörte nur das leise Ticken der alten Wanduhr.

Gertrude Döllberg saß mit gefalteten Händen, über das milde Greisenantlitz rannen große Tränen.

Annemarie sah das, rasch stand sie auf, trocknete sie zärtlich ab und flüsterte dabei: „Tante Döllberg . . . und Noah harrte noch andere sieben Tage!"

(Fortsetzung folgt.)

Brief aus Rußland.

Da wir einen Brief vom 29. März von Rußland erhielten, und da nicht Politisches drinnen ist, so möchte ich den Brief durch die Rundschau veröffentlichen. Zudem hat der Schreiber des Briefes viele Freunde und Bekannte in den Staaten und in Canada. Er ist wohl auch vor etwa 40 Jahren in den Staaten, wohl drei Jahre lang, gewesen; in Kansas und Minnesota.

Korn. Driediger.

„Liebe Freunde K. Riedigers! Will mal wieder ein Lebenszeichen von mir geben. Bin bis dato, Gott sei Dank, schön gesund, was ich auch Euch allen von Herzen wünsche. Wohne noch immer bei Joh. Flamings im Nebenhause, wovon ich mir die Hälfte gekauft habe, zum Preis, den ich für meines auf Schukrejew erhielt. Die Zeiten sind eben veränderlich, und glücklich ist, wer vergißt, was eben nicht zu ändern ist. Kann nun wieder so ganz gemütlich leben. Arbeite viel an der Hobelbank für unsern Kollektiv, denn bin noch rüstig, trotz der 70 Jahre auf dem Puckel. Hatten wieder letztes Jahr nicht 'ne gute Ernte, wegen der Trockenheit, haben aber genügend Brot und reichlich Kartoffeln. Bei Schunajew, wo Gerh. Isaaken wohnten, wohnt jetzt der Oesterreicher Dr. Schneider und der Dr. Serkow. (Dir aus Omsk bekannt.) Sie halten ziemlich Bienen. Dr. Schneider ist da im Kollektiv Vorsitzender. Jakob Wiens, Sohn des verstorbenen Aelt. Wiens und seine Schwester, Frau H. Reimer, sind auch da, er ist längst tot. Jak. Regehr in Omsk hat es gut; Dav. Regehr, auch in Omsk, arbeitet in einer Werkstatt als Tischler. Auch Abr. Isaak und A. Mathies sind Tischler, Gerh. und Franz Mathies sind im Geschäft. Heinrich Warkentins leben sich auch ganz gut, begegne ihnen oft im Sommer. Warkentins Jungens haben gute Posten, einer ist Baumeister, der andre im Postamt usw. Auch Gerh. Gäden sind in Omsk. Er ist deutscher Lehrer und übersetzt deutsche Bücher ins Russische und russische ins Deutsche; hat sich sehr geändert, seit ihr weg seid. Auch Omsk hat sich sehr verändert, es werden viele große Gebäude gebaut und bei den zweistöckigen werden die Dächer gehoben und noch etliche Stockwerke hinausgebaut. Es werden auch Brücken gebaut, wo Menschen arbeiten, die vom Tumen hergebracht wurden. Es werden großartig viel Gärten gepflanzt. War im letzten Herbst auf der Ausstellung in Omsk. Es war da auch der Gärtner Wall vom Kollektiv Kornejewka, der hatte hübsche Aepfel aus Deinem gewesenen Garten. Nachbar Jakob Peters (sein Vater starb im Dez.) verunglückte, wohl beim Herabspringen vom Zuge, ist aber wieder gesund. Alte Franz Balzer ist noch am Leben, wohnt bei Jak. Giesbrechts, Moskalenko. Auch d. alte Joh. Heinrichs lebt, ist bei seinem Schwiegersohne, auf seiner alten Wirtschaft, da jetzt eine große Pferdezucht ist und ausgezeichnete Traber gezüchtigt werden.

Ich schreibe wohl viel Allerhand, aber bitte, desgleichen zu tun, und berichte, wie es Hans Klassens geht. Daß er seine Farm würde los werden, wußte ich schon, als er seine vergrößerte. Peter Siemens, dem in Moskalenko die Frau ermordet wurde, ist Feldscherer auf Lusino. Witwe Dietr. Thießens Kinder auf Schukrejew sind alle verheiratet. Der Jüngste ist in der Nähe von Tara Lehrer. Peter P. Friesen ist öfters krank; bei ihm wohnt eine Familie Esau aus Trusowka. Heinrich Ecken sind zurück von Samara.

Berichte mir doch, wie es in den Staaten aussieht, besonders Minnesota. Ist Gerh. Regehr bei Mt. Lake noch als Aeltester tätig? Du könntest mir noch viel berichten von meinen alten Freunden. — Pred. Peter Frösen wohnen in Nikolaifeld (früher in Moskalenko). Er ist registriert u. hält alle Sonntage Andachten. Die Baptisten von Omsk haben ihr Andachtslokal jetzt in Kulomsino.

Grüßend, Dein Freund

B. M. Dürksen."

Mountain Lake, Minn.

In der Geschichte Amerikas soll noch nicht eine ähnliche Hochflut gewesen sein, wie in diesem Frühjahr in Ohio, Kentucky, Indiana und anderen Staaten, infolge großer Regen. Es muß der Sintflut zu Noahs Zeit identisch gewesen sein. Doch unterscheidet sich diese Hochflut von der zu Noahs Zeit, denn es heißt da in 1 Mose 9, 15: „Daß nicht mehr eine Sintflut komme, die alles Fleisch verderbe." Der Mississippi - Fluß wird ja „Father of the waters" genannt, da er der größte des Landes ist. Die Ueberschwemmungen reichten in elf Staaten hinein. Eine Frau schrieb uns, daß das Wasser 5 Fuß im zweiten Stockwerke in ihrem Hause gestanden hätte, niedrige Häuser seien ganz verschwunden oder nur die Schornsteine zu sehen. . Auf einer Stelle soll der Fluß einen andern Kurs eingeschlagen haben. Unser Töchterlein fragte uns eines Tages, wie es komme, wir hätten ihnen doch im Sommer auf den Regenbogen in den Wolken aufmerksam gemacht und gesagt, er bedeute, daß hinfort keine Flut mehr kommen solle. Diese Hochflut kam jedoch nicht auf die Höhe, daß sich niemand mehr retten konnte. Viele der Unglücklichen blieben auf ihrem Heimplatze, bis es zu spät war, und mehrere hundert sind ums Leben gekommen.

Andre Länder sollen ihre Teilnahme bezeugt haben und Geld gesandt haben für die Unglücklichen. Das tut die Welt. Christen haben auch da Gelegenheit.

Berichte noch von einem seltenen Gast, der uns einen angenehmen Besuch abstattete und uns mit dem Worte diente. Es war der Judenmissionar Leon Rosenberg aus Lodz, Polen, früher Odessa, Rußland. Die Rosenberg-Familie hat auch die Hungersnot in Rußland durchgemacht. Rev. Rosenberg bringt eine tiefe, gründliche Heilsbotschaft.

Grüßend,

H. G. Wall.

Br. C. Martens, der lange Zeit in Deutschland und Europa überhaupt gewesen ist, ist wieder in Winnipeg eingetroffen. Leider durfte Schw. Martens ihrer Gesundheit wegen nicht mitkommen, wird aber, sobald diese besser ist, nachkommen. Bekanntlich war ja Br. Martens in Deutschland und arbeitete dort um die Ausreiseerlaubnis für seine Frau aus Rußland zu erwirken. Dieses ist ihm nun auch gelungen, indem Schw. Martens schon im vorigen Herbst nach Deutschland ausreisen durfte. Einige von den Kindern befinden sich aber noch in Rußland.

Mein Bruder Abram H. Neufeld erhielt Mittwoch, den 19. Mai sein Diploma als Doktor der med. Chemie von der Manitoba Universität. Vor einem Jahre wurde ihm das „Master of Science" (Meister d. Wissenschaft) übergeben. Er lehrt seit einem Jahr an der McGill Universität in Montreal.

Ed.

Was man vom Prediger erwartet.

Ein Prediger muß sein ganz groß
und ganz klein,
Vornehmen Sinn's, wie aus Königsgeschlecht,
Einfach und schlicht, wie ein Bauernknecht;
Ein Held, der sich selbst bezwungen,
Ein Mensch, der mit Gott gerungen,
Ein Quell vom heiligen Leben,
Ein Sünder, dem Gott vergeben,
Ein Herr dem eig'nen Verlangen,
Ein Diener der Schwachen und Bangen;
Ein Schüler vor seinem Meister,
Ein Führer im Kampf der Geister;
Ein Bettler mit flehenden Händen,
Ein Herold mit goldenen Spenden,
Ein Mann auf den Kampfesstätten,
Ein Weib an den Krankenbetten;
Ein Greis im Schauen,
Ein Kind im Trauen,
Nach Höchstem trachtend,
Das Kleinste achtend,
Gestimmt zur Freude,
Vertraut dem Leide,
Weit ab vom Neide!
Im Denken klar, im Reden wahr,
Des Friedens Freund, der Trägheit Feind;
Feststehend in sich — ganz anders als ich!

(Eingesandt von P. M. Tschetter.)

Adressenveränderungen.

Früher: Reesor, Ont.; jetzt: Rt. 1, Leamington, Ont., c/o W. P. Unger.

J. J. Schmidt.

Deutsche Frühlingskonzerte

Am Donnerstag, den 27., und am Sonnabend, den 29. Mai, beginnend 8.15 Uhr abends, im mennonitischen Jugendheim, 669 Elgin Ave. Wegen Mangel an Raum wird das Programm zweimal gegeben.

„Von dem Lande ew'ger Blumen steigt der Frühling herab zur Erde, daß sie aus dem Winterschlafe neugestärkt geweckt werde. Trübe Wolken will er bannen, die so lang am Himmel hingen, in den neugeschmückten Bäumen sollen Vögel lieblich singen. Tausend Blumen will er pflanzen auf dem Feld und auf der Au', daß man auf der ganzen Erde, seiner Hände Arbeit schau."

Treffend schildert der Dichter in diesen Versen den Einzug des Frühlings. Es geht ein Singen und Klingen durch die ganze Schöpfung und auch der Mensch, die Krone derselben, soll mit einstimmen. Besonders deutsche Dichter und Komponisten besingen den Frühling und ihre Lieder enthalten die Aufforderung, alles Schwere und Trübe zu vergessen. „Nun armes Herz vergiß der Quall — nun muß sich alles, alles wenden!", singt Schubert, der Liederfürst.

Auch unsere Sänger und Spieler haben ein Programm vorbereitet, bestehend aus deutschen Frühlingsliedern von Frauenchor, Männerchor, Doppelquartette, Sopransolis, Duette und Orchesterstücken. Der 12jährige Jak. Warkentin, welcher im Winnipeg Knabenchor als Solist singt, wird etliche Lieder singen. E. Hausknecht, Tenor, wird russische Lieder vortragen. Weiter folgen Baritonsolis von E. Klassen und Joh. Neufeld, Sopransolis von den Fräulein Kätie Neufeld, welche auf dem Musical Festival einen Preis gewann, Margareta Braun, Louise Bergen, und Duett: „Wanderers Nachtlied" von Lermontoff-Gotte, von Frau Emma Konrad und Frau Olga Löwen gesungen. Dazu kommen Orchesterstücke, Violin-Solis, Trios, Violine, Cello und Piano.

Fräulein Helen Dojaceck und Fr. Anna Willms am Klavier.

Wir erwarten, daß das Programm Frühlingsstimmung in uns wecken wird, wozu auch gemeinsam gesungene deutsche Frühlingslieder dienen sollen.

„Wenn der Lenz beginnt, wenn der Schnee zerrinnt, und die Veilchen weckt ein warmer Hauch — o Herz, erwache du dann auch. Sieh', die Welt so weit! Zieh' herein ins Herz du wunderselge Frühlingszeit."

Jedermann ist herzlich willkommen.

Mit deutschem Sängergruß

Joh. Konrad.

Musiklehrer des M.K.G.V.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin.** Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß gegenwärtig starke Kräfte am Werk sind, eine Besserung in den deutsch-britischen Beziehungen herbeizuführen.

Internationalen Beobachtern war es längst klar geworden, daß Deutschland wenigstens die relativen Vorteile der britischen und italienischen Freundschaft in Erwägung zog. Dessenungeachtet scheint die deutsch-italienische Freundschaft, so weit sie geht, noch festbegründet zu sein. Die diplomatischen Beobachter schließen daraus, daß Deutschland wünscht, mit beiden Ländern in Freundschaft zu leben.

Aber Rom, sowohl wie London, zwischen denen neue Reibungen entstanden sind, verlangen, daß das Reich sich für die eine oder für die andere Seite entscheidet. Wird eine solche Entscheidung zur absoluten Notwendigkeit, so wird Deutschland in der Lage sein, das Für und Wider

gründlich abzuwägen und einen attraktiven Preis für seine Stellungnahme zu verlangen.

— **London. Eine Depesche aus Valencia** an den „Exchange Telegraph" besagt, daß die spanische Linksregierung unter Premier Francisco Largo Caballero abgedankt habe. Präsident Manuel Azana hatte Caballero ersucht, ein neues Kabinett zu bilden, doch scheint er damit kein Glück zu haben.

— **London. Viscount Snowden,** ein früherer Führer der Arbeiterpartei, der jahrelang vielleicht der bedeutendste Geist in d. Partei war, u. der von ihr zweimal mit dem Amt des Schatzmeisters betraut wurde, starb soeben im Alter von 72 Jahren. 1931 brach er gemeinsam mit Ramsay MacDonald mit der Partei und wurde ein Mitglied der Koalitionsregierung, schied aber bald aus dem Kabinett aus und wurde in den Adelstand erhoben, ein Mitglied des Oberhauses.

„Musical Festival"

für Süd-Manitoba findet statt in Morden, Donnerstag, den 27. Mai. Die Sitzungen sind in der großen englischen Kirche (United Church) 10 Uhr vormittags, 2 Uhr nachmittags und 7 Uhr abends. Als Preisrichter fungiert der in Winnipeg bekannte Musiker Ronald Gibson. Es finden Preissingen und Preisspielen statt. Solo-Sänger, Duette, Trios, Quartette, Chöre, Pianospieler, Violinisten und Trombone-Spieler beteiligen sich. Freitag Abend, den 28. Mai, folgt daselbst ein Konzert, auf dem nur die auftreten, die den ersten Preis in ihrer Klasse gewonnen haben. Eintrittskarten sind bei der Tür zu haben.

Im Auftrage

Korn. H. Neufeld.

— **DAZ. Die Elsässer Zeitungen klagen** in scharfer Sprache die Säumigkeit und Verantwortungslosigkeit der Weltausstellungsleitung in Paris an. Es bestand die Absicht, einen „Elsässischen Pavillon" zu errichten, der neben einem „Elsässischen Dorf", dessen Entwurf man im Elsaß als „Negerdorf" bezeichnete, von der Leistungskraft des Elsaß zeugen sollte. Trotz aller Pläne und Kostenanschläge ist bis heute noch nicht mit dem Bau des Hauses begonnen; „an der Stelle, wo der „Elsässische Pavillon" hinkommen soll, befindet sich nichts weiter, als ein großes Loch, alles andere hängt in der Luft und ist der Gnade des lieben Herrgotts von Frankreich überlassen".

Heute besteht im Elsaß der Eindruck, als versuche man an maßgebender Stelle überhaupt eine würdige Vertretung des Elsaß auf der Weltausstellung zu verhindern! Elsässische Arbeiter wurden in Paris an der Arbeitsaufnahme durch Streikende gestört und mußten wieder zurückfahren. Sogar der Kontrakt zwischen der Ausstellungsleitung und dem Bauunternehmer zur Errichtung des Hauses ist noch nicht abgeschlossen. Dagegen ist das von elsässischer Seite abgelehnte „Negerdorf" schon vollendet! Die genannte Zeitung beendet ihren Artikel mit den Worten: „Anscheinend glaubt man, daß es genüge, den fremden Besuchern das „village alsacien" zu zeigen und dort unsere Landsleute als Sauerkrautfresser und Figuren „a la Oncle Hansi" vorzuführen, ihnen Schlupfkappenzauber und Cigogne-Romantik vorzutäuschen und ab und zu eine Trachtengruppe und alte Tänze zu zeigen, derweil das wahre, schaffende Elsaß in weiter Ferne ist."

— **nd. „Die Schule des Werkes „Krasny Aksai" ist eine Prunkschule.** — Aber die Straßen in der Umgebung sind nicht gepflastert. Hier herrscht ein unbeschreiblicher Schmutz, und Hunderte von Kindern müssen täglich durch tiefen Kot waten. Schon im vergangenen Jahr wurden Sand und Steine angefahren. Aber mit der Arbeit wurde nicht begonnen, und jetzt sind die Steine alle wieder weg. Außerdem gibt es in den Straßen beinahe keine Beleuchtung, und allerlei Räuber und Straßendiebe machen die Gegend unsicher."

Alles was gut ist, hat guten Ruf, aber nichts alles, was guten Ruf hat, ist darum gut.

Geschichtsstudium.

Die Olthoffs von Bettewehr.
Der Untergang eines ostfriesischen Dorfes

Erzählung von Heinrich Dirks

(Schluß)

Grob fuhr ihm jetz Campen dazwischen. Was er damit meine, daß sie ein Interesse an dem neuen Deichbau hätten? Das Land und die Leute wollten sie schützen, wie es ihre Pflicht sei, weiter nichts! Er solle hier keine Andeutungen machen, für die er nicht eintreten könne! Der Deich müsse verlegt werden. Dagegen sei nichts zu machen. Des Olthoffs Schuld sei es, wenn dem so wäre; denn er hätte den alten Deich errichtet und wäre dafür verantwortlich, daß die Spittobben so nahe an dem Damm lägen. Aus reiner Bequemlichkeit und um Kosten zu sparen, sei die Erde nicht weit genug vom Deich weggeholt worden. Dafür könne man Homfeld und ihn nichtverantwortlich machen!

Bleich war Haje, als er sich wieder erhob. Ob Campen denn dafür die Verantwortung übernehmen wolle, daß durch seinen Plan acht bis zehn Höfe dem Meere überlassen würden? Ob er es verantworten könne, daß so viel Land verloren ginge und so viel Elend geschaffen würde? Und als Campen ihm dazwischenrief, daß das ihre und nicht seine Sache sei, da rief er ihm ins Gesicht, daß er ein Verräter sei. Und mit ihm hatten sich die andern Bauern erhoben und gingen drohend auf den Tisch Campens und Homfelds zu.

„Wir wollen unser Land behalten! Der Deich ist fest und sicher! Wir wollen keinen anderen Damm! Bettewehr soll erhalten bleiben!", so klang es durcheinander.

„Schufte! Verräter!" riefen andere dazwischen. Und alles übertönte das „Trutz, Blanker Hans!" eines jungen Bauern.

Da schloß Claas Claasen auf Anordnung der Deichrichter die Versammlung. Homfeld und Campen gingen aus dem Raum. Es schien, als wenn die Bauern von Bettewehr sich auf sie stürzen wollten. Aber der Gedanke, daß dann alles verloren sei, hielt sie zurück. In aufgeregter Stimmung blieben sie in der Wirtschaft. Nur Haje ging schon nach Hause. Keinen klaren Gedanken konnte er auf dem Wege fassen. Vor seinem Hofe, auf dem Warf, blieb er stehen und schaute über das Meer hin, das seine Wogen gegen den Deich wälzte, als wenn es schwerfällig und müde atme. Den Deich sah er an, der schlecht sein sollte und sich doch so schmuck und stark dahinzog. Dies sollte aufgegeben werden? Dort hinten sollte ein neuer Deich verlaufen? Dann würde ja auch der Olthoff verloren sein! Siedendheiß überlief es mit einem Male den Bauern. Sein Hof sollte dem Meere übergeben werden! „Niemals, niemals!" rief er und erhob wieder die Faust.

Homfeld und Campen waren noch einen Tag in Bettewehr geblieben. Sie hatten die Linie aufgezeichnet, die die neue Schutzwehr, die sie bauen wollten, einhalten sollte. Mit den Worten, daß bald mit dem Bau begonnen werden solle, waren sie geschieden. Wochen quälender Ungewißheit kamen jetzt für die Bewohner des Dorfes.

Was würde geschehen? Sollte der Grezwall wirklich verlegt werden? Würden die Deichrichter Ernst machen? Konnte das kaum Glaubliche vor sich gehen? Sollte das so mühsam bewahrte und geschützte Land, preisgegeben werden? Keine frohe Stimmung wollte in diesen Tagen in Bettewehr aufkommen. Alle waren niedergedrückt durch die Worte der Deichrichter, durch die Ungewißheit über ihr nächstes Schicksal.

Da kam eines Tages der Befehl an die Einwohnerschaft, daß sie die Deichbauarbeiten, die jetzt beginnen sollten, mit besten Kräften zu unterstützen hätte. Angaben waren gleich gemacht worden, welche Dienste jeder von ihnen zu leisten hätte, wieviel Gespanne die Bauern stellen müßten. Dann kamen die Arbeiter, die mit dem Werk beginnen sollten. Unfreundlich wurden sie empfangen; keine Tür wurde ihnen aufgemacht. Aber was nützte das? Haje und Claas Claasen versuchten in diesen Tagen alles, um das unmöglich Erscheinende zu verhindern. Von einer Behörde liefen sie zur anderen. Aber von jedem, an den sie sich mit der Bitte um Hilfe wandten, wurden sie an einen anderen weitergewiesen. Keiner wollte ihnen helfen; keiner wollte für sie zuständig sein!

Was nützte es ihnen, daß sie einen Fachmann holten, der bestätigte, daß der Deich von Bettewehr voraussichtlich vollauf seiner Pflicht genügen würde, daß er den Sturmfluten standhalten könne und eine Verlegung der Deichlinie nicht notwendig sei. Ueberall wurde ihnen gesagt, daß die Deichrichter die Macht besäßen, den Deich zu verlegen und daß gegen ihren Willen nichts zu machen sei. Keine ruhige Stunde hatten die Einwohner des Dorfes, die um ihr Eigen bangten.

Die Arbeiten aber wurden aufgenommen von den fremden Leuten. Die neue Deichlinie war festgelegt. Man holte die Erde von dem alten Wall, der doch erst wenige Jahre stand. Schnell ging die Arbeit durch die vielen Hände vorwärts. Schon im Herbst erhob sich eine Schutzwehr, war gleichzeitig der alte zum kümmerlichen Gebilde geworden. Das letzte Stückbrauchte nur noch fertiggestellt zu werden. Dort, wo die Kirche war, sollten die Deichenden die von beiden Seiten des Dorfes aus gezogen waren, zusammenstoßen.

Wieder erschienen Homfeld und Campen. Mit einem kaum glaublichen Eigensinn befahlen sie, daß der neue Deich mitten durch die Kirche hindurchgehen solle. Auf das Aufbegehren der Einwohner erwiderten sie nur, daß der Weg, der zur Kirch führe, den festen Deichfuß abgebe. Für die Sicherheit des Landes müsse schon die Kirche geopfert werden.

Haje hatte an diesen Verhandlungen nicht mehr teilgenommen. Er hatte sich auf seinen Hof zurückgezogen, dessen Untergang klar zutage lag. Vergrämt ging er durch die Wirtschaftsgebäude, stand er auf dem Warf und schaute über das Meer.

Sein Hof sollte untergehen! Der Besitz der Olthoffs, der Jahrhunderte überdauert hatte, mußte vom Boden verschwinden! Bald würden hier, wo er stand, die Wogen des Meeres rauschen. Wie lange konnte es noch bis dahin dauern? Vielleicht nicht mal ein einziges Jahr! Der Hof hatte ja keinen Schutz mehr gegen die Sturmfluten! In ohnmächtiger Wut zeigte er dann dem Meere die Faust, das rauschte und raunte, als wenn es sich schon über seine neue Eroberung zu freuen schien.

Häufig dachte Haje während dieser Tage an seinen Ahn. Nun sollte das doch Wirklichkeit werden, was der alte Olthoff vorausgeschaut hatte! Der Platz der Olthoffs würde von der Erde verschwinden, als wenn er nie gewesen wäre! Nicht der Ungestüm des Meeres würde ihn in einer Sturmnacht durch seine Gewalt holen und über den Menschen ob seiner Ohnmacht spotten. Nein, purer Eigennutz und Ueberheblichkeit der Menschen bildeten den Ruin, Land wurde verschenkt, was das Meer sich nie geholt hätte, wenn der Mensch aufgepaßt hätte, wenn der Mensch stark gewesen wäre wie in früheren Zeiten. Wie lange war es her, daß er glaubte, über den Erbfeind triumphiert zu haben? Monate waren es nur! Und nun stand er hier, zu ohnmächtig, um auch nur etwas für seinen Platz unternehmen zu können. Die Tränen drohten dem starken Friesen in die Augen zu steigen, wenn er den Olthoff ansah, wenn er über die weiten Ländereien schaute, die verraten worden waren. Hier stand nicht mehr der aufrechte, stolze Bauer, der er vor wenigen Wochen war, sondern ein vom Schicksal geschlagener Mann, der mit allem haderte, was sich ihm in den Weg stellte.

Der neue Deich aber, den Haje so haßte, nahm seinen Fortgang. Die Herbststürme kamen. Der Nordwest fegte wieder über das Land und verwandtelte Wege und Pfade durch seine Regenmassen zu Morast. Die Deicharbeiten wurden trotzdem weitergeführt. Das Weihnachtsfest nahte. Sonst war es ein Fest stiller Einkehr und verinnerlichten Frohsinns, jetzt Tage des Trauerns. Nicht einmal in der Kirch konnten die Einwohner des Dorfes sich Trost suchen. Sie war ja schon ausgeräumt worden. Sie war kein Gotteshaus mehr! Selbst ihre Glocke hatte man vorsichtshalber geborgen. Nur noch die Mauern standen. Schwere Stürme brausten jetzt über die Felder. Das Meer schien sich zu einem Angriff auf das verratene Land zu wappnen. Bang schlugen die Herzen der neun ausgedeichten Familien, wenn die Stunde der Flut kam und sie das Heulen des Sturmwindes hörten.

Silvester! Die Familie saß in der Stube und wußte nicht, daß Feiertag war. Unaufhörlich strömte der Regen seit Stunden. Klatschend schlug der Sturm gegen die Fensterladen, heute auf und fuhr um den Hof, als wenn er ihn niederreißen wollte. Aber der starke Bau spotete über seine nutzlosen Bemühungen. Hochauf wölbten sich die Wellen der Nordsee, zerbrachen die Reste des Deiches und überspülten ihre grauen Fluten das Land. Unheimlich stieg das Wasser in den Gräben, wälzte es sich über die Felder immer näher an den Hof heran.

Haje stand vor seinem Hause. Er hatte einen Spaten ergriffen, als wenn er seinen Platz verteidigen wollte. Doch er sah die Nutzlosigkeit eines derartigen Bemühens. Stumm stand er da und schaute in den Orkan. Schlaff hingen seine Arme herab. Seine Frau kam zu ihm, um in dieser schweren Stunde an der Seite ihres Mannes zu stehen.

Da erwachte der Bauer. Er besann sich auf seine Familie und gab den Befehl, daß sich alle hinter den neuen Deich retten sollten. Klagend fuhren die Frauen auf. Die seit langem gefürchtete Stunde war gekommen; sie mußten den stolzen Hof verlassen. In sinnloser Aufregung wollten sie noch dieses oder jenes zusammenraffen, wollten wertlosen Plunder retten. Mit heiseren Worten trieb Haje sie von dannen. Er durfte nicht länger säumen, wenn die Frauen gerettet werden sollten. Die Knechte begleiteten und schützten sie. Keiner durfte zurückbleiben; nur Haje wartete bis zum letzten.

Durch die menschenleeren Räume irrte er, nahm Abschied von dem Besitz seiner Väter. Gurgelnd kam das Wasser näher und näher, leckte jetzt schon an dem Warf des Olthoffs. Ein letzter Blick noch, und auch Haje mußte flüchten. Das Wasser netzte schon seine Füße. Mit unheimlicher Geschwindigkeit folgte es ihm. Laufen mußte er, laufen, um sein Leben zu retten. Höher und höher stieg die Flut. Das Gehen wurde dem Bauern schon schwer. In dunkler Nacht war nichts zu erkennen. Wohin führte der Weg? Ging er dem rettenden Lande zu oder mitten in den Tod hinein? Verzweiflung überkam den starken Mann. Wie gehetzt rannte er weiter, nicht wissend, wohin er sich wenden sollte.

Da, was war das? Ein heller Schein leuchtete auf. Ein Brand! Die Kirche war es. Arbeiter waren vor dem Sturm in den Gottesraum geflüchtet und hatten sich in dem leeren Gebäude ein Feuer angemacht. Zitternd vor Kälte und Nässe waren sie hierher geflohen. Aber das Feuer schien mit den anderen Elementen im Bunde zu sein. Die Menschen hatten nicht aufgepaßt, und so hatte es übergreifen können auf das Bauwerk, bis es in hellen Flammen stand und der Mensch nicht mehr retten konnte. Einem aber zeigte diese Fackel den Weg. Haje sah das Feuer und mußte nun, wohin er sich wenden mußte. Umfallen wollte er vor Erschöpfung, aber immer wieder riß er sich auf, lief aufs neue für sein Leben.

War nicht bald das rettende Land erreicht? Wie lange mochte es noch dauern, bis das Wasser ihm über die Brust ging? Da sah er den Warf der Berendts! Mit den letzten Kräften ging er auf ihn zu. Vielleicht bedeutete er Rettung! Doch das Wasser schien sein Vorhaben zu kennen. Gierig saugte es sich in seinen Kleidern fest und wollte ihn zurückreißen. Uebermenschlich mußte Haje kämpfen. Jetzt, jetzt war der Hügel erreicht! Zu Tode erschöpft sank der Bauer ohnmächtig am Fuße des Warfs der Berendts zusammen.

Korrespondenzen

Ohne Plan kein Pparen.

Von dem Aufsatze des Herrn J. Wall, „Ohne Plan kein Sparen", erhielt ich den Eindruck, daß das einmal ein Wort zur rechten Zeit sei. Es gilt wirklich zu beherzigen, daß wir uns bestreben, mehr einfach und zielbewußt zu leben. Dazu gehört Ordnung, Pflichtgefühl, Wahrhaftigkeit und Gottvertrauen. Ein mancher von uns steuert ins Blaue hinein, ohne sich selbst Rechenschaft über den Ausgang zu geben. Das Bestreben, im Lebensstandard nicht hinter der uns umgebenden, besser situierten, Bevölkerung zurückzubleiben, macht sich überall geltend. Man kann ja dort wenig dagegen einwenden, wo es die eigenen Mittel wirklich erlauben, d. h., wo man sich durch redlichen Fleiß, durch Umsicht und ehrlichen Erwerb zur Selbständigkeit durchgerungen hat. Wo dieses aber nicht der Fall ist, wo man noch in allerlei Farm-, Reise- und Privatschulden steckt, da sollte man von Komfort, Luxus, üppigem Lebensaufwand, von Vergnügungen und Belustigungen, die mit Unkosten verbunden sind, ganz absehen und schlicht und einfach leben. Ja, ich würde dieses schlichte und einfache Leben auch dort sehr dringlich anraten, wo auch die eigenen Mittel eine üppigere Lebensweise erlaubten. Alles Trachten nach irdischem Glanz, nach kostspieligem Lebensaufwande, nach Luxus und Behaglichkeit ist eines Christen, eines Nachfolgers des schlichten Nazareners, unwürdig, weil es Mammondienst ist; oft in recht eindringlicher Weise. Das ist nicht ein Trachten nach dem Reiche Gottes, sondern ein Bestreben, sich dieser Welt gleich zu stellen. Man kann Häuser antreffen, in welchen es solche prunkvoll ausgestattete Räumlichkeiten gibt, daß man sich recht unbehaglich darinnen fühlt, weil man nicht weiß, ob die Gegenstände, d. h. Möbel, Teppiche und dergleichen, zum Gebrauch da sind, oder nur zum anstaunen. Das ist Stolz und Prunksucht. Dasselbe gilt auch von Kleidern und Nahrung. Welche Belastung der Tische bei den Mahlzeiten in vielen Häusern. Man weiß in der Manigfaltigkeit der verschiedenen Gerichte nicht gut, wo man anfangen und wo man aufhören soll, und die Folge ist meistens — ein verdorbener Magen. Ich wiederhole: schlicht und einfach; was darüber ist, das ist vom Uebel, denn es ist Weltweise und Weltsinn. Ob unser Heiland in der Zeit seines Erdenwandels auch Sinn für üppige Mahlzeiten gehabt hat? Wohl kaum. Ach, daß wir, die wir uns Christi Jünger nennen, es doch lernen wollten, auf unsern Meister zu schauen, um in seiner Gesinnung zu handeln und zu wandeln, ja überhaupt zu leben.

Ich danke Gott für meine Zugehörigkeit zum Mennonitenvolke, denn diesem Volke ist viel gegeben. Große Erkenntnisse hat Gott uns geschenkt, große Gnadengaben anvertraut. Es ist auch allgemein ein Bestreben da, diese Erkenntnisse, diese Gaben zu verwerten. Vielfach aber tun wir das sehr einseitig. Wir haben eine gute Wortverkündigung, feierliche Andachten und sonstige religiöse Versammlungen, dazu herrliche Bekenntnisse. Das ist eine Seite; eine sehr gute und wertvolle, wenn die andere Seite dazu nicht fehlt, nämlich das Leben selbst. Doch da versagen wir so ziemlich. Diese Einseitigkeit, diese Halbheit schwächt unsere Zeugenkraft für Christo, ja, macht sie vielfach ganz unwirksam. Ein vom Bekenntnisse losgelöstes Leben bringt es mit sich, daß Pflichtgefühl und Wehrlosigkeit nicht mehr obenan stehen. Das zeigt sich in mancher Beziehung und nicht zum wenigsten auch in dem Verhalten zur Reiseschuld. Was sind da nicht schon für Anstrengungen gemacht worden, um uns in dieser Angelegenheit nüchtern und wach zu erhalten. Ein Appell nach dem andern ist ergangen an unsere Pflicht und Schuldigkeit, an unser Ehr- und Wahrheitsgefühl, an unsere Anständigkeit und Christlichkeit, an die Möglichkeit und Notwendigkeit — und das alles um eine Sache, die doch so ganz selbstverständlich ist. Hier sieht man, wie weit Leben und Bekenntnis voneinander getrennt sind. Daß es sich hier um viel mehr als nur um die Ausgleichung einer Rechnung, nämlich um unsere Bewährung als Christen handelt, kommt vielen scheinbar garnicht zum Bewußtsein. Ich zweifle nicht daran, daß bei ernstem Wollen, bei nüchterner, gesunder Stellungnahme zur Sache, die Schuld mit einigen wenigen Ausnahmen schon längst von allen übrigen hätte bezahlt werden können. Sehr zu bedauern ist, daß die unnormale, ungesunde Einstellung vieler in dieser Frage noch durch einige Artikel in unseren Zeitschriften genährt wurde. Die Schreiber dieser Artikel haben wahrlich unserm Volke keine guten Dienste geleistet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unser Gesamtkredit durch diese ganze Angelegenheit ernstlich gelitten hat, und es würde uns jedenfalls schwer fallen, noch einmal Hilfe von anderer Seite zu erlangen, wenn die Not uns zur Inanspruchnahme einer solchen drängen sollte. Natürlich, wer undankbar ist und vergessen hat, daß andere für ihn Kredit erwirkten, um ihm die Ausreise aus Rußland möglich zu machen; wer heute nur noch an sich selbst denkt und deshalb seine Pflicht als Schuldner nicht tut, der macht sich auch wenig Gedanken darüber, wie es um unsern Gesamtkredit für die Zukunft steht. Allen Säumigen und absichtlich Nichtbezahlenden sind die steten mahnenden und anspornenden Stimmen in unsern Zeitschriften durchaus zuwider. Doch dürfen diese nicht schweigen, bis die ganze Schuld auf rechtlichem Wege getilgt ist. Die Zeit ist günstiger denn je dazu, einmal, weil die Bahngesellschaft in letzter Zeit große Prämien gewährt. Diese Gelegenheit sollte niemand versäumen. Wenn zu dieser doppelt günstigen Gelegenheit noch ein Drittes hinzukommt, nämlich, das von Herrn Wall angeratene Sparen und Einschränken, dann ist es sogar leicht, die Schuldrechnung zum Abschluß zu bringen. Das hat Schreiber dieser Zeilen persönlich erfahren. Eines aber darf dabei nicht fehlen, nämlich der Ausblick nach oben. Gott muß in uns auch in dieser Angelegenheit beides, das Wollen und das Vollbringen, wirken. Dann geht's. — e.

Was andere über meine Rußlandschriften sagen,

dürfte vielleicht manchen interessieren. Die gesamte christliche Presse, auch etliche weltliche Zeitungen in Deutschland haben sich sehr günstig über sie ausgesprochen.

„Während wir . . . in Sicherheit leben, spielen sich in Rußland Vorgänge ab, die an Schrecklichkeit und Grausamkeit den Verfolgungen der ersten Christen nicht nachstehen. Die russische Regierung führt nicht nur einen satanischen Kampf gegen die Kirche, sondern gegen das Christentum überhaupt. Die Christen sein wollen ,gelten als Feinde des Staates, die man quälen und töten kann. Auswandern wird mit dem Tode bestraft. Nur einige Tausend Flüchtlinge durften die deutsche Grenze überschreiten.

So ergreifend die Bilder aus Sowjetrußland des Deutschrussen Kr. auch sind, sollten sie viel gelesen werden, damit wir erstens als Christen wissen, wie antichristlich es in Rußland zugeht als Zeichen der Zeit, und damit wir für die Ruhe in unserem Lande und die Freiheit, Gott zu dienen, recht dankbar werden.

Wochenblatt „Auf der Warte".

„Wer nicht blind an den großen Fragen der Gegenwart vorübergehen will, der nehme auch diese Bücher zur Hand."

„Der deutsche Auswanderer."

„Das Buch bietet erschütternde Bilder von den Greueln des Kommunismus in Rußland und sollte in unsern Gemeinden möglichst verbreitet werden."

„Evang. Konsistorium Breslau."

Meine Flucht.

„Ein herzbewegliches Büchlein von fast undenkbarer Not und wunderbarer Hilfe. . . . alles wird in schlichter, ergreifender . . . Weise erzählt. Wer dankbar werden will für den Genuß von Leben und Freiheit, auch ohne die Beigabe des Reichtums, der lasse sich dieses Büchlein kommen."

„Christlicher Apologete."

Bilder aus Sowjetrußland.

Die Schriftstellerin Anna Katterfeld, gegenwärtig Frau Pastor Ihlenfeld, urteilt: „Ich möchte behaupten, daß es einen einzigartigen Platz in der Literatur über Sowjetrußland einnimmt. . . mit einer erstaunlichen Ruhe tritt der Verfasser an seine Aufgabe heran, Wirklichkeitsbilder aus Rußland zu geben. In kurzen, klaren übersichtlichen Strichen schildert er die Vorgeschichte der russischen Revolution und füllt diesen wertvollen, allgemeinen Rahmen mit eng aneinander gereihten Bildern aus eigenem Erleben und dem glaubwürdiger Zeugen der furchtbaren Geschehnisse in Rußland, wobei man den Eindruck einer unbedingten Wahrhaftgikeit erhält. Dabei treten immer wieder die geistigen Hintergründe und Triebfedern deutlich hervor. Aber trotz des Grauens, das über diese Bilder gebreitet ist, sehen wir doch immer wieder die Hand Gottes ,die auch in Rußland noch über dem Leben seiner Kinder steht."

Unsere Brüder in Not.

„Das angeführte . . . Material beweist, daß der Bolschewismus seine Stellung der Religion und dem Christentum gegenüber in keiner Weise geändert hat. Ob die Christenheit noch immer nichts merkt von der dämonischen Gewalt, die gierig ihre Fangarme ausstreckt und sicher nicht Halt machen wird vor von Völkern gezogenen Grenzen? Derartige . . . Stimmen, wie sie in dem vorliegenden Buch laut werden, sollten zu denken geben. Wir empfehlen es auf's wärmste. Möchte seine Stimme zu allen Christen gelangen."

„Ev. Kirchenblatt für Schlesien."

Auf dunklen Pfaden.

(Die Büchlein ist von einem eingewanderten Prediger in Canada geschrieben. Ich habe es mit der Maschine umgeschrieben und die Verbindung mit dem Verlag in Deutschland vermittelt. A. K.)

„Mit warmer Anteilnahme verfolgt der Leser die Erlebnisse der jungen Eheleute und ihrer nächsten Angehörigen, das wunderbare Schicksal des am Hochzeitstage verhafteten und zum Tode verurteilten Gatten, den christlichen Heldenmut der jungen Frau, und Gottes wunderbares Walten im Leben derer, die ihm vertrauen. Das Buch sollte jedem, der durch Leid und Nöte geführt wird, neuen Mut machen.

Als die Sterbenden, und siehe, wir leben.

Von Marg. Kröker.

„Dieser Sonderdruck aus „Meine Flucht" schildert, was Schwesternund Kinderliebe auch unter der bolschewistischen Schreckensherrschaft mit Gottes Beistand ausrichten kann."

Einige Schlußbemerkungen. Das meine Bücher so sehr die allgemeine Anerkennung gefunden haben, ist nicht auf mein literarisches Können zurück zu führen; daß dieses nur sehr mangel- und lückenhaft ist, habe ich nicht nur selbst immer wieder empfunden, es ist mir auch wiederholt und nachdrücklichst von anderer Seite nahe gelegt worden; es sind die Tatsachen selbst, die man erfahren und von andern bezeugt worden sind, die, in wahrheitstreuer Darstellung diese Eindrücke gemacht haben. Es sind später auch von andern ähnliche Zeugnisse herausgegeben worden; z. B. „Flügge, Notschreie aus Rußland" oder „Joh. Rempel, Der Sowjethölle entronnen". Doch meine Bücher waren von den ersten, die solche Zeugnisse vom christlichen Standpunkt heraus gegeben haben.

In unsern Kreisen weiß man ja nicht nur aus Büchern, sondern vielfach durch Selbsterlebtes oder von Freunden usw. ähnliches; aber für unsere Kinder und Nachkommen sollten diese Sachen in Buchform aufbewahrt werden als Erinnerung an die Märtyrerzeit, die wir durchleben durften, aber auch als Zeugnis für viele Wunderhilfen des Herrn zwecks Glaubensstärkung. Man hat mir anfangs vielfach nicht glauben wollen. Ich habe aber keine Ursache, irgendetwas, was ich früher gesagt, zurück zu nehmen. Es ist vielfach von der Wirklichkeit übertroffen worden.

A. Kröker.

— **London.** Der Herzog von Windsor ist, wie aus verläßlicher Quelle verlautete, in seinem Rang an die vierte Stelle in ganz Großbritannien zurückgesetzt worden; und diese Tatsache wird vielleicht auch die Lösung der schwierigen Frage des zukünftigen Rangs von Frau Wallis Warfield bedeuten.

Die zukünftige Herzogin von Windsor wird, wie diese Quelle andeutete, nach ihrer Heirat im britischen Hochadel an achter Stelle rangieren und zwar nach den sieben weiblichen Angehörigen der königlichen Familie.

— **San Sebastian.** Die Zeitung „Diaro Vasco" meldet, daß Prinz Gaetan von Bourbon Parma in den Kämpfen gegen die Regierungstruppen schwer verwundet worden sei. Der 31jährige Prinz ist ein Bruder der Ex-Kaiserin Zita.

— **Friedrichshafen.** Ex-Kaiser Wilhelm schickte eine Beleidsbotschaft an die Zeppelin-Werke und führte aus, er sei von dem Verlust des „Hindenburg" schwer betroffen, hoffe aber, daß der Luftschiffbau fortgeführt wird.

„Mit tiefer Bewegung habe ich von der furchtbaren Katastrophe erfahren, die das Luftschiff „Hindenburg" vernichtete.

„Den Trauernden entbiete ich meine tiefste Sympathie, erneuere aber das Wort: „Trotzdem vorwärts!"

— **Seward, Alaska.** Es traf hier die Nachricht ein, daß in Moose Paß am Lynx Creek sechs Arbeiter von einem Schneerutsch getötet wurden. Die Arbeiter standen in Diensten des Goldgräbers H. C. Cooper, der, wie die Nachricht besagt, davongekommen ist. Der Schneerutsch war zwei Meilen lang und eine Meile breit. Der Schnee war stellenweise 25 Fuß tief.



— **Berlin.** Die deutsch-französischen Handelsverhandlungen, die kürzlich nach Paris verlegt wurden, scheinen in einer wesentlichen günstigeren Atmosphäre als in früheren Jahren stattzufinden, was schon aus der optimistischen Form hervorgeht, in der hierüber in einigen französischen Zeitungen berichtet wird.

— **New York.** Der liberale englische Politiker Sir Herbert Samuel bezeichnete den Bürgerkrieg in Spanien als den Kampf zwischen einander feindlichen Ideen. Der Vertrag von Versailles sei für das Auftauchen solcher Ideen und Anschauungen verantwortlich und müsse revidiert werden.

— **New York.** Max Schmeling ist von Deutschland kommend eingetroffen und hat bekanntgegeben, daß er in seinen Boxhosen in der Madison Square Garden Bowl am Abend des 3. Juni erscheinen und bereit sein wird, um die Weltschwergewichtsmeisterschaft zu kämpfen, ob der Weltmeister dort ist oder nicht.

— **Moskau.** Die Rote Armee veranstaltete am Maitag eine der eindrucksvollsten Demonstrationen der russischen Militärmacht. Man hat bei dieser Gelegenheit die umfassenden Entwicklungen in motorisierter und mechanisierter Kriegsrüstung beobachten können.

— **De Smet, S. D.** Frau Margaret L. L. McCarty, die im 72. Lebensjahr steht und vor zwei Jahren das Fest ihrer goldenen Hochzeit feierte, hat 55 Jahre hintereinander Dienst als Lehrerin getan. Früher war sie Schulsuperintendentin von Kingsbury County. Zurzeit fungiert sie als Lehrerin in einer Landschule hier, die von 16 Knaben und Mädchen besucht wird.

— **Washington.** Präsident Roosevelt berief unmittelbar nach seiner Rückkehr aus seinen Ferien seine legislativen Hauptleute zu Konferenzen über die Neuen Kurs-Strategie nach dem Weißen Hause.

Der Präsident, gebräunt und gesund nach einem 16tägigen Fischfang im Gulf of Mexico, beabsichtigte, in einem Tag die Hauptsachen der Regierungsentwicklungen während seiner Abwesenheit zu überblicken.

Er konferierte zuerst mit dem Arbeitenfortschrittsadministrator Harry L. Hopkins. Eines der größten Probleme, dem sich der Präsident gegenübersieht, ist eine Kampagne der Sparsamkeitsbefürworter, seine vorgeschlagene Arbeitsnothilfe-Verwilligung in Höhe von $1,500,000,000 für das nächste Jahr auf $1,000,000,000 zu verringen.

Ein anderes Hauptproblem neben dem Kongreßkonflikt über die Regierungssparsamkeit war sein Gerichtsneuorganisationskampf.

— **Dublin.** Die Ausschreitungen in Protest gegen die Krönung Georg des Sechsten als König von Ireland wiederholten sich und machten abermals das Eingreifen der Polizei mit Knütteln u. Schutzwaffen nötig. Dutzende von Personen wurden verletzt und ins Krankenhaus geschafft.

An vielen Straßenecken gab es Schlägereien zwischen Demonstranten und Trägern von Krönungsabzeichen.

Trotz des Verbots von Demonstrationen gegen die Krönung in London fanden in der irischen Hauptstadt mehrere Umzüge statt, die das Eingreifen der Polizei nötig machten.

— **London.** Die Krönungsfeier dauerte bis spät in die Nacht. Kurz vor Mitternacht folgten König Georg und Königin Elizabeth den Rufen von 60,000 Personen und erschienen zum vierten Mal auf dem Balkon vom Buckingham-Palast.

Es war Mitternacht, als sich die freudig jubelnde Menge endlich zerstreute, um dem Krönungspaar nach dem anstrengenden Tage der Krönung Ruhe zu gönnen.

So groß war das Gedränge vor dem Buckingham-Palast, daß in der Menge 7,000 Personen ohnmächtig wurden.

Trotz des Regens hielt die Menge aus, und als das Krönungspaar gegen 11 Uhr abends zum dritten Mal auf dem Balkon erschien und „Gute Nacht" wünschte, wurde er nicht ernst genommen. Es mußte noch ein viertes Mal erscheinen.

— **Repräsentant Fritz G. Lantham,** Demokrat von Texas, wandte sich an den Kongreß, die Beschränkungen an von der Regierung gehaltenem Helium zu vermindern, um ähnliche Katastrophen wie die der „Hindenburg" zu verhindern.

Langham, eine Autorität in der Heliumfrage, da sich der größte Teil des Bundesvorrates in seinem Distrikt befindet, ersuchte den Kongreß, eine Vorlage zu beschleunigen, die dem Hauskomitee für militärische Angelegenheiten vorliegt, den Verkauf des Gases unter Regierungsaufsicht an komerzielle Firmen, die medizinische Wissenschaft und für Export in beschränkten Mengen zu erlauben.

„Eine nüchterne Ueberlegung nach der „Hindenburg"-Tragödie sagt uns, daß keine Katastrophe erfolgt wäre, wenn Helium anstatt Wasserstoffgas verwendet worden wäre", sagte Lanham.

— **London.** Die britische Admiralität gab amtlich bekannt, daß infolge der Explosion an Bord des britischen Zerstörers „Hunter" acht Personen, drei Offiziere untergeordneten Ranges, vier Seeleute und ein Heizer den Tod gefunden haben. Vierzehn andere Mitglieder der Mannschaft wurden verletzt. Es scheint festzustehen, daß der Zusammenstoß durch eine während des spanischen Bürgerkriegs gelegte treibende Miene verursacht wurde.

Der zur internationalen Blockadeflotte gehörende britische Zerstörer „Hunter" stieß gestern Nachmittag kurz nach 3 Uhr, während er in einer Entfernung von vier bis fünf Meilen vom Mittelmeerhafen Almeria kreuzte, auf eine freitreibende Miene.

— **Victoria, Nord-Spanien.** General Emilio Mola sagt, daß das Zentrum seiner gegen Bilbao vorrückenden Armee den Bergrücken von Bizgarai genommen hat. Die Bizgarai-Höhen bilden die letzte natürliche Schranke vor dem Tal, in dem Bilbao liegt.

Die Stadt ist jetzt im Bereich der Feldgeschütze der Truppen Molas.

— **New York.** Die Leichen von 26 der 36 Opfer der „Hindenburg"-Katastrophe begannen an Bord des Dampfers „Hamburg" die Rückfahrt nach Deutschland, nachdem am vorigen Abend am Pier der Hamburg-Amerika Linie eine ergreifende Trauerfeier für 28 der Opfer stattgefunden hatte.

Offizielle Vertreter von Deutschland Schweden und den Ver. Staaten ehrten die Toten durch zu Herzen gehende Ansprachen. Zehntausende befanden sich am Pier, um den Toten die letzte Ehre zu erweisen.

Die deutsche Hakenkreuz-Flagge bedeckte 26 der Särge. Die schwedische Flagge lag über dem Sarg des schwedischen Journalisten Birgir Brink, und die amerikanische Flagge bedeckte den Sarg von Moritz Feibusch von San Francisco. Von den 28 Opfern gehörten 22 der Besatzung des verunglückten Luftkreuzers an. Die übrigen sechs waren Passagiere.

— **Bendix, N. J.** Die Polizei sucht nach dem Schützen, der am 2. Mai Schüsse auf ein Flugzeug abgab, als es über Rutheford flog. Clarence Chamberlin gab an, daß zwei Flugzeuge kürzlich hier landeten und Kugellöcher aufwiesen. Er wies darauf hin, daß etwas ähnliches vielleicht den Unfall erklären könne, welcher das Luftschaff „Hindenburg" betraf.

— **Fairbanks, Alaska.** Der Chemafluß, der mit großem Eisblöcken überfüllt ist, ist aus den Ufern getreten und bedroht die 3,000 Einwohner Fairbanks mit Hochwasser.

Teile der Stadt stehen bereits mehrere Fuß unter Wasser. Der ganze Verkehr kam zu einem Stillstand, und das Wasser untergrub mehrere Strecken der Alaskabahn.

— **New York. Dr. Hugo Eckener ist in** den Ver. Staaten eingetroffen. Bei der Landung verlieh er seinem Dank Ausdruck für die amerikanische Hilfe nach der „Hindenburg"-Katastrophe.

Er wurde von Vertretern des Staatsdepartements, des Marinedepartements und des Handelsdepartements an Bord der „Europa" begrüßt, als dieselbe in den Hafen von New York einlief. Er hat sich direkt nach Lakehurst begeben und die Trümmer des verunglückten Luftschiffes besichtigt.

Eine seiner ersten Fragen war eine Erkundigung nach dem Befinden des „Hindenburg"-Kommandanten Max Pruß und anderer Verletzter. Es konnte ihm mitgeteilt werden, daß der Zustand des Kapitäns Pruß sich wesentlich gebessert hätte, so daß es ihm möglich sein würde, mit ihm zu sprechen.

Mit dem Dampfer „Europa" kam auch Frau Ernst A. Lehmann, die Witwe von Kapitän Lehmann, in New York an. Frau Lehmann kehrte gleich den folgenden Tag mit der Leiche ihres Gatten nach der Heimat zurück.

Ferner ist der neue deutsche Botschafter Dr. Hans Heinrich Dieckhoff mit der „Europa" angekommen.

In der Untersuchungskommision des Handelsdepartements scheint man zur Ueberzeugung gekommen zu sein, daß beim Landungsmanöver im Innern des Luftschiffes irgend etwas brach oder riß, was das Unglück verursacht hat.

Man forscht auch nach, ob das Luftschiff während der Landung von einem Flugzeug überflogen wurde. Man untersucht sogar die Möglichkeit eines Bombenabwurfes, obwohl diese Theorie überhaupt nicht der Beachtung wert zu sein scheint.

Interessant war die Aussage des Klingeljungen Werner Franz. Mitten im Feuer wäre er beinahe ertrunken, als ein Ballast-Wassertank platzte und die Flut ihn sozusagen mit fortriß.

— **Chicago. Die Landwirte in den er**tragreichen Gegenden des Westens erwarten eine Rekordernte an Halmfrüchten, wenn die Wetterbedingungen weiterhin günstig bleiben. Es wird mit einem landwirtschaftlichen Gesamt-Einkommen von zehn Milliarden Dollar gerechnet, das höher als das ertragreichste des Jahres 1929 liegt.

— **Paris. Insgesamt 50 Personen** wurden bei einem Treffen Rechtsstehender und Linksstehender in Toulouse während einer Feier zum 525. Jahrestag der Geburt der Jungfrau von Orleans verletzt.

Bewaffnete Patrouillen der Mobilgarden und Sonderpolizei waren in der ganzen Nation auf Posten, um einen Regierungserlaß durchzuführen, der Paraden zu Ehren der „Jungfrau von Orleans", der Nationalheldin von Frankreich, verbot.

— **Detroit. Henry Ford sprach sich auf** das entschiedenste gegen die Steuer auf unverteilte Korporationsgewinne aus. Er erklärte, dieselbe sei von Politikern angenommen, welche „die Papageien der internationalen Finanz sind", und fügte hinzu, die Steuer sei gegen die Ford Motor Company gerichtet.

— **Aeußerungen des amerikanischen** Botschafters in Deutschland, Wm. E. Dodd, welcher auf die Gefahren einer Diktatur in diesem Lande hinwies und für die Roosevelt-Pläne für Gerichts-Reorganisation eintrat, haben in manchen Kreisen einen beträchtlichen Sturm erregt, obgleich sie auf anderer Seite nicht besonders ernst genommen zu werden scheinen.

— **Dick Merrill und Jack Lambie,** zwei bekannte Flieger, sind von ihrem Flug nach England, von wo sie Krönungsbilder zurückbrachten, wohlbehalten und ohne Unfall zurückgekehrt, trotzdem sie gegen schlechtes Wetter anzukämpfen hatten.

— **In einem französischen Landschloß** lauschten Edward und Wallis Warfield, die geborene Amerikanerin, der zuliebe Edward den Thron aufgegeben hatte, am Rundfunk, und hörten wie in Großbritannien, mit dem üblichen Pomp die Krönung Georg des Sechsten., die am Mittwoch in der Westminster Abbey gefeiert wurde. Ihre bürgerliche Hochzeit wird am 3. Juni stattfinden, eine kirchliche soll folgen. Kein Vertreter der Königlichen Familie wird zugegen sein.

— **König Christian der Zehnte von** Dänemark feierte am 15. Mai sein 25-jähriges Regierungsjubiläum. König Haakon von Norwegen und König Gustav von Schweden beteiligten sich an der Feier in Kopenhagen und wohnten auch mit dem Königspaar der kirchlichen Feier in der Kathedrale bei.

— **Im Kriegsfalle stehen dem Mikado** Japans 8,000,000 Mann vollkommen ausgebildeter Streitkräfte zur Verfügung.

— **Bukarest. Die rumänische Regie**rung hat Maßnahmen für den Ausbau ihrer Grenzbefestigungen die Zustimmung erteilt.

In gut informierten Kreisen erfährt man, daß in erster Linie die Befestigungen an der ungarischen Grenze ausgebaut werden sollen.

— akt. S. L. Schneidermann, der Sonderberichterstatter der Warschauer jüdischen Zeitung „Hajnt" („Heute") schildert in einem seiner zahlreichen Berichte aus Spanien (am 14. 3. d. J.) ein Gespräch mit dem Juden Aharon Akos aus Nordamerika. Aharon Akos gehört zum roten Bataillon „Negus". Der Jude erklärt: „Jeder Jud kann nischt bleiben gleichgiltig zum spanischen Krieg. . . . Jeder Jud muß kämpfen auf der Seit fun der ‚Republik'."

Die tägliche Berichterstattung der beiden großen Warschauer jüdischen Zeitungen „Der Moment" und „Hjant" entspricht vollauf dem Ausspruch des Aharon Akos.

— akt. Kürzlich fand in London eine Kundgebung des durch Mittelmänner der Komintern ins Leben gerufenen „spanisch-indischen Komitees" statt, auf der eine Botschaft Jawarharlal Nehrus, des Präsidenten der indischen Kongreßpartei, verlesen wurde. Bekanntlich haben die Agenten Moskaus es verstanden, die indische Kongreßpartei mehr u. mehr ins kommunistische Fahrwasser herüberzuziehen. Wie erfolgreich dieser Bolschewisierungsversuch verläuft, wird durch die immerhin überraschende Tatsache bewiesen, daß Nehru in seiner Botschaft dem bolschewistischen Spanien seine „wärmste Sympathie" bezeigt.

Nehru hat sich Stalins heuchlerische Behauptung zu eigen gemacht, daß jeder, der auf Seiten der „Demokratie" und „Freiheit" stände, mit dem bolschewistischen Spanien sympathisieren müsse.

— London. In freundlicher Weise gedachte die englische Presse des Reichskriegsministers von Blomberg als Vertreter Hitlers bei den Krönungsfeierlichkeiten.

Die „Times" schrieb, England esbringe die Bewillkommen der Krönungsgäste aller Länder den Beweis für seine Entschlossenheit, „keine dunkle Wolke vorsätzlicher, aus dem Weltkriege resultierender Mißverständnisse" mehr zu dulden. Es gebe für London keinen willkommeneren Vertreter Deutschlands, als von Blomberg, den „klugen, tüchtigen Chef der deutschen Armee."

Der „Daily Telegraph" wies darauf hin ,daß von Blomberg ein enger Vertrauter Hitlers sei. Der Feldmarschall sei auch der führende Kopf bei der Neuschaffung der deutschen Strategie im Lichte der Weltkriegerfahrungen gewesen.

Der „Daily Herald" führte Blombergs Aeußerung an: „Wir gehören Hitler mit Leib und Seele."

— Berlin. Wie aus einer Bekanntmachung des Luftfahrsministers hervorgeht, sind bereits große Spenden für den Bau eines neuen Luftschiffes eingegangen.

— Rio de Janeiro. Die brasilianische Regierung hat 35 politische Gefangene, die vom Gericht zur Wahrung der Nationalen Sicherheit schuldig befunden waren, 1935 an dem Kommunistenaufstand teilgenommen zu haben, nach der Strafkolonie Ilha Grande verbannt. Die Urteile laufen bis zu 27 Jahren. Aehnliche Anklagen schweben noch gegen 1288 andere Personen.

— Warschau. Ein Bombenattentat in Warschau u. Ausschreitungen gegen Juden in Grabow, Provinz Lodz, kennzeichneten das Umsichgreifen der antisemitischen Wirren in Polen.

37.

rin-
gäfte
Ent-
vor-
ltie-
dul-
vill-
als
igen

rauf
Ver-
schall
Neu-
: im
ge-

bergs
Hitler

annt-
rvor-
r den
egan-

nische
ngene,
: Na-
unden
nauf-
h der
annt.
ahren.
gegen

tat in
n Ju-
nzeich-
semiti-

3 037

wieder
er eini-
besseres
ie noch
sprechen

ünschen,
es ein
rer
en.

$ 95.00
75.00
125.00
175.00
175.00
225.00
300.00
375.00
300.00
400.00
295.00
885.00

$100.00
75.00
150.00
200.00
225.00
195.00
375.00
300.00
450.00
550.00
825.00
750.00